

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Buzarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Buzarest und das Inland mit portofreier
 Lieferung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganz-
 jährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs.
 jährlich. — Zuschriften und Sendungen franco. — Mann-
 skripten werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Da-
 tumes kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
 im HOTEL CONCORDIA.

Inserte

die 6-spaltige Bettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren
 Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die
 Reklamegebühr für die 3-spaltige Sammelzeile ist 2 Franks.
 In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoucen-
 sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenfein &
 Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Haas, A. Oppelt,
 Alois Herndl, Heinrich Schafel, ebenso alle soliden Annoucen-
 Expeditionen des Auslandes.

Nr. 100.

Sonntag, 3. Mai 1891

XII. Jahrgang.

Osterbetrachtungen.

Buzarest, 2. Mai 1891

Dampf hallen die Töne der großen Metropolielocke über die Stadt hin und dumpf ist die Stimmung, welche sie in den Herzen ihrer Bewohner wecken. Auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete herrscht gleichmäßig stark eine Krise, die unaufhaltsam zur Lösung drängt. Der Traum einer neuen Zeit, einer Zeit, in welcher die Bestrebungen der Besten des Volkes ihre Verwirklichung erfahren sollten, ist vor den Ereignissen der letzten Monate jäh zerronnen. Zurückgetreten sind die, welche die hochgehenden Wogen der Märztage von 1888 an die Spitze der Staatsgeschäfte gebracht haben und ihren Platz nehmen Männer ein, welche der Vergangenheit angehören und sich in der rastlos vorwärtsstrebenden Gegenwart wie verwitterte eratische Blöcke ausnehmen, die trotzig dem Landwirth den Weg versperren. Was wollen diese Geister einer Zeit, die man überwunden zu haben glaubte, die man nur noch in der Erinnerung der Geschichte existierend wähnte, von uns, die wir andere Ziele uns gesteckt, andere Wege wandeln, um sie zu erreichen? Sie gehören zu den Todten, welche der Strom der Zeit ausgeschieden, was suchen sie nun unter den Lebenden? Wer hat sie gerufen und was gibt ihnen das Recht, hemmend in die Sprechenden des Staatsrates einzugreifen?

Des Volkes Stimme war es nicht, welche uns mit einem Rückfalle in die Zeiten beglückte, da das Volk nur eine „Canaille“ war. Die betrübenden Erscheinungen, über welche wir heute mit vollem Rechte klagen, sind die Folgen einer traffen Undankbarkeit, welche sich gerade jene zu Schulden haben kommen lassen, gegen welche die Politiker vom Jahre 1888 in schlecht angebrachtem Idealismus soviel Pietät an den Tag legten. Denn wenn die, welche die Leitung der Geschichte in den stürmischen Märztagen des Jahres 1888 übernommen, tabularasa mit der Vergangenheit gemacht, wenn sie sich nur an die Männer der Gegenwart gehalten hätten, die ehrgeizigen Alten wären nie dazu gekommen, eine Stellung zu gewinnen, von der aus sie, wie die jetzigen Ereignisse es beweisen, mit Erfolg gegen den ihnen verhassten, weil unbequemen, ihre Köpfe verwirrenden und ihre persönlichen Interessen und Bestrebungen kreuzenden Fortschritt bekämpfen können. Aufgewachsen in einer politischen Schule, die allen Erfolg in der Intrigue sucht, haben diese Männer der Vergangenheit es nur zu gut verstanden, die durch das allgemeine Wohl vollständig absorbierte Aufmerksamkeit derer, denen sie ihre Mandate, verdankten, zu persönlichem Zwecke auszunützen und den Boden für ihren Sturz vorzubereiten. Durch Intrigue und byzantinische Machinationen zur Herrschaft gelangt, wirkten sie mit diesen Mitteln weiter, und das Volk hat weder das nöthige Verständniß für die Gefahren, denen es entgegengeht, noch die Macht, die ihm angethane Vergewaltigung abzuschütteln, selbst wenn es diese Nothwendigkeit begriffe und sich noch sehr bemühte, das zu erreichen.

Und als ob dies häßliche Bild, welches die politische Situation des Landes uns derzeit bietet, ein Corollar auf dem Gebiete unseres wirtschaftlichen Lebens finden soll, präsumirt sich dieses in einer beängstigend kritischen Gestalt. Wo man hinsieht, vernimmt man laute Klage über schlechten Geschäftsgang und es ist, als ob der Konsum rücksichtslos aufgehört und die Menschen den Sinn für das, was des Lebens Zweck ausmacht, verloren hätten. Die großen und kleinen Transaktionen, die Pulsader in der Daseinsbethätigung einer jeden Nation, ruhen zum größten Theile, und da diese Geschäftstille nicht nach dem Schmacke jener Vielen ist, die ein Geschäft nicht betreiben, um ihrem Leben Zweck und Inhalt zu verleihen und ein anständiges Auskommen hierbei zu finden, sondern um in der möglichst kürzesten Zeit die Mittel zu einem sorglosen, üppigen Wohlleben zu beschaffen, hat eine Unredlichkeit in dem geschäftlichen Gebahren Platz gegriffen, welche besorgnißerregend ist. Der Begriff der

Ehre, die Scheu vor dem Konflikte mit dem Gesetze scheint vollständig abhanden gekommen zu sein, und der Unredliche betreibt seine Absichten mit einer cynischen Offenheit sondergleichen. Wo soll das hinführen? Wir stehen ohnehin schon in dem Rufe eines unredlichen Volkes und haben an den Konsequenzen des geringen Vertrauens, das man zu uns hegt, langsam genug zu leiden. Geht es so weiter fort, wie es jetzt der Fall ist, dann wird der Moment nicht ferne sein, da jede auswärtige Handelsfirma, die auf ein anständiges, redliches Geschäftsgebahren ein Gewicht legt — und welche thäte das nicht? — dem Lande, in welchem sie nur Verluste erleiden kann, den Rücken kehrt.

Es sind häßliche, betrübende Bilder, welche in dem Augenblicke, da alter Gewohnheit gemäß jeder in sich geht und sich Rechenschaft über sich und die ihn umgebenden Erscheinungen gibt, vor unserem geistigen Auge aufsteigen. Die Bilder entsprechen aber genau dem, was sich vor uns abspielt, und wir haben die Pflicht, sie festzuhalten und denen vorzuführen, die verantwortlich für dieselben sind und deren Pflicht es ist, sie abzustellen. Ob wir die Hoffnung hegen dürfen, daß die hier in großen Zügen gekennzeichneten Uebel bald eine Wendung zum Besseren nehmen werden? So gerne wir mit in den Friedensgesang einstimmen möchten, den die Religion in den Tagen der heiligen Ostern anstimmt, so gerne wir uns dem holden Wahn hingeben möchten, der in der Geschichte der Auferstehung so wunderbar und gemüthsvoll verkörpert ist, auf eine baldige friedfertige, hoffnungserregende und hoffnungstillende Arbeit unserer politischen Kreise, auf einen Wandel in dem Charakter jener, welche zu den Hauptfaktoren der staatlichen Existenz einer Nation gehören, können wir leider nicht rechnen. Friede und Ruhe und die Pflege der edleren Charaktereigenschaften der Menschen werden nur dann in dieses Land einziehen, wenn die Gestalten der Vergangenheit wieder in die Nacht versinken, aus der sie gekommen, wenn jene wiederkehren, welche gezeigt, daß sie den Willen und die Fähigkeiten haben, dem Lande das zu geben, was es dringend braucht.

Ausland.

Königin Natalie

macht jetzt wieder viel von sich reden. Bekanntlich hat die Stupschina einen Beschluß gefaßt, worin die Königin aufgefordert wird, das Land zu verlassen. Frau Natalie soll aber erklärt haben, daß sie nur der Gewalt weichen werde. Um die resolute Frau auf mildere Gedanken zu bringen, hat sich Graf Lunyady, ein Onkel des Königs Milan, nach Belgrad begeben und hatte mit der Königin eine Unterredung. Natalie berief hierauf Garaschanin zu sich, der nach dem Besuche bei der Königin dem Korrespondenten des „Buzaresti Hirlap“ folgende Eröffnungen machte: „Die Königin kennt den Beschluß der Stupschina nur aus den Zeitungen; derselbe wurde ihr noch nicht offiziell mitgetheilt. Auch von dem Grafen Lunyady hat sie Einiges darüber vernommen. So weit ich unterrichtet bin, beabsichtigt die Königin, Serbien nicht zu verlassen, und das wird sie auch dem Abgesandten der Regentschaft rund heraus erklären, wenn man ihr den Beschluß der Stupschina amtlich mittheilen wird. Sie erblickt in diesem Beschlusse eine flagrante Verletzung der Verfassung, denn sie besitzt ebenso ein Recht darauf, sich in diesem Lande aufzuhalten, wie jeder andere serbische Unterthan. Sie werde insoweit nicht gehen, bis man nicht Gewalt anwendet; aber sie setze voraus, daß man sich einer wehrlosen Frau gegenüber jeder Rohheit enthalten werde. Ich weiß nicht, ob der König (nämlich der minderjährige König Alexander) davon verständigt ist, daß man seine Mutter gänzlich entfernen will, und was er dazu sagt. Auch die Königin weiß es nicht, denn der König wird so sicher abgeschlossen, daß wir gar nichts über ihn hören. Seit

ich die Geschäfte meinem Nachfolger übergeben, habe ich den König nicht mehr zu Gesicht bekommen. In den sieben Jahren, während welcher ich die Regierung leitete, habe ich mir die Ueberzeugung verschafft, daß hier keine andere Dynastie Aussicht besitzt, und ich habe alle hierauf bezüglichen Erscheinungen sorgfältig beobachtet. König Milan hat sich unglaublich rasch abgenüßt. Seit er dem Throne entsagte, hat er an Einfluß verloren. Ich kenne seine Zukunftspläne nicht, aber ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß er sich wieder vermählt. Als die neue Verfassung geschaffen wurde, habe ich sofort vorausgesagt, daß König Milan die Absicht hat, abzudanken und sich wieder zu vermählen. Vier Monate darauf hat er wirklich abdicirt, und jetzt melden die Zeitungen, vielleicht nicht in bloßer Kombination, daß er sich wieder vermählen wolle. Wen er sich zur Gemahlin erwählt, kann ich nicht wissen.“ Mit Bezug auf seinen bekannten Briefwechsel mit dem König Milan sag'e Garaschanin: „Ich war genöthigt, so zu handeln. Wenn ich mich jetzt dazu zu entschließen hätte, so würde ich genau so handeln. Milan hat erhalten, was er gesucht. Kein König hat das Recht, die Ehre seines letzten Unterthanen zu besudeln. Auch das Vaterland kann von mir Opfer fordern, aber nicht meine Ehre.“

Der Bergarbeiter-Ausstand

im rheinischen Kohlenrevier ist in rückläufiger Bewegung. Der Widerstand gegen den Strike geht zunächst von den Bergleuten selbst aus, wird aber durch die thatkräftige Haltung der Zechenverwaltungen und der Behörden wesentlich unterstützt. Der Bergmann Bauer aus Weitmar, der Vorsitzende der Bochumer Versammlung, ist verhaftet, die Arbeiter Sälzer und Neudack in Essen, welche den Auftrag zur Vertretung ihrer Genossen übernommen hatten, sind plötzlich aus der Arbeit entlassen worden. Den kontraktbrüchigen Arbeitern wird die Aussperrung angedroht. Die Garantoren in Wesel und Minden haben den Befehl erhalten, sich marschbereit zu halten, um sofort in die Ausstandsbezirke einzurücken. Herr Wilhelm Juncke in Hagen erklärt, wer feiert, dürfe zur Arbeit nur gegen eine an die Knappschaftskasse zu zahlende Buße von fünfzig Mark wieder zugelassen werden. Ueberdies sind zahlreiche Betriebe mit Kohlenvorräthen auf sechs bis acht Wochen versehen. Es ist daher begreiflich, daß sowohl der „Centralverband deutscher Bergleute“ dringend vor dem Ausstande warnt, als auch der sozialdemokratische „Vorwärts“ die Arbeiter mahnt: „Laßt Euch durch keine Herausforderung, durch keine Maßregel zu irgend einer Gewaltthätigkeit, zu irgend einer Ungehorsamkeit hinreißen!“ Die Bielefelder Handelskammer hat an den Eisenbahnminister das Ersuchen gerichtet, sofort Ausnahmsanträge für die Bezüge von Kohlen aus Schlesien, Sachsen und den Seehäfen nach den westlichen Provinzen zu genehmigen. — Aus Essen a. d. Ruhr liegen folgende vom 29. v. M. datirte Meldungen vor: Der Strike ist in fortwährendem Abnehmen begriffen. Laut der „Rhein.-Westf. Ztg.“ sind heute bedeutend mehr Bergleute angefahren. Fast vollständig arbeiten die Belegschaften am „Königin Elisabeth-Schacht“, an den „Wilhelm“-Zechen, an der Vereinigten „Hagenbeck“, „Johann Deimelsberg“ und „Königs Grube“ und an der Vereinigten „Germania“, „Alstadt“ und „Selsenkirchener Grube“. Die Bergleute im Herner Reviere arbeiten vollzählig. — Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ beziffert die heute Früh noch ausständigen Bergleute mit 9500. Der Ausstand hat im Laufe des Nachmittags noch weiter nachgelassen.

Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung des deutschen Reichstages.

Der Pariser „Temps“ widmet den Berathungen des Deutschen Reichstags über das Arbeiterschutzgesetz seinen Premier Paris. Er sagt, diese langen Verhandlungen bieten ein lebhaftes Interesse. Alle die so verwickelten Fragen, welche zusammen die furchtbare soziale Frage bilden, seien da frisch angegriffen, unter ihren verschie-

benen Gesichtspunkten erörtert, von den Vertretern der Arbeitgeber, der Arbeiter, der orthodoxen Nationalökonomie, des demokratischen und des Kathedersozialismus und des traditionellen Liberalismus, der Kirche und der Regierung frei behandelt worden. „Man kann ohne Uebertreibung sagen: Wenn die großen englischen parlamentarischen Enqueteen über die Arbeitsgesetzgebung für die Wissenschaft und für die Agitatoren das unerschöpfliche Reservoir gebildet haben, in welchem die Mill, Marshall, Karl Marx, Brentano ihre Thatsachen gesucht haben, so ist dieses große Redetüchlein des Reichstags gleichsam das absolut vollständige Resümee der Anschauungen, Bestrebungen, Programmen und Doctrinen aller Schulen und aller Parteien, Wer immer über die üblichen Banalitäten der Preßpolemik hinausstreiten möchte und nicht die Zeit hat, bis zu den großen Originalquellen zu gehen, kann nichts Besseres thun, als die Berichte über diese umfassenden Verhandlungen zu lesen. Man darf hoffen, daß eine fundige Uebersetzung dieses Capitalstück einer Controverse, deren Interesse ein allgemeines ist, in unsre Sprache überleiten werde. Wenn der französische Leser diese Seiten durchblättert, wird er sich gewisser Vorurtheile entschlagen, und er wird anerkennen, daß, wenn die deutsche Tribüne auch nicht den gewissermaßen classischen Widerhall jener hat, auf welcher die Mirabeau, Foy, Berryer, Guizot, Thiers und Gambetta zu Frankreich und zur Welt sprachen (!), sie doch nicht minder ihren Glanz besitzt. . . . Augenscheinlich ist das Werk nicht vollkommen, aber es ist gleichwohl ein interessanter Versuch der Regierung, einen drohenden Conflict friedlich zu lösen. Es ist schon ein großer Gewinn, die Sozialisten dazu zu bringen, auf dem praktischen Boden positiver Gesetzgebung Stellung zu nehmen. Das schönste Zeugniß für die Unparteilichkeit der Absichten, welche bei der Ausarbeitung dieses Gesetzes vorgewaltet haben, ist, daß, während die Sozialdemokraten gegen die dritte Lesung stimmen wollen, Großindustrielle, wie der „König“ Stumm, die gleiche Absicht bekunden.“

Regierungskritiken.

Bukarest, den 2. Mai 1891.

Tageskalender.

Sonntag, den 3. Mai 1891.

Protestanten: Kreuzesstud. — Röm.-kath.: Erfindung — Griech.-kath.: Oster

Montag, 4. Mai 1891

Protestanten: Florian. — Röm.-kath.: Monica. — Griech.-kath.: Omeront.

Dienstag den 5. Mai 1891.

Protestanten: Gotthard. — Röm.-kath.: Pius V. — Griech.-kath.: Georgius.

Mittwoch, 6. Mai 1891.

Protestanten: Dietrich. — Röm.-kath.: Joh. u. d. Pf. — Griech.-kath.: Sabas.

Witterungsbericht vom 2. Mai. Mittelstungen des Herrn Meun, Optiker, Bistrita-Strasse Nr. 40. Nachts 12 Uhr + 10 2 Früh 7 Uhr + 12 Mittags 12 Uhr + 17,5 Centigrad Barometerstand 763. Himmel blau.

Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint der Oftern und des St. Georgstages wegen erst nächsten Mittwoch zur gewöhnlichen Stunde.

Die Beilage

unserer heutigen Nummer enthält die Erzählung „Der Schulausflug“ von Hans Arnold und geschäftliche Anzeigen.

Personalnachrichten.

Der hiesige französische Gesandte de Contulvy ist vorgestern Abends von seiner Reise in die Heimath, woselbst er seine Mutter verloren hat, zurückgekehrt. — Desgleichen ist auch der Kanzler der französischen Gesandtschaft Boulouze von seiner Urlaubsreise wieder in Bukarest eingetroffen. — Herr und Frau Filipescu sind von ihrem einmonatlichen Aufenthalt im Auslande wieder zurückgekommen. — Der Domänenminister Flariu Izooranu begab sich heute Früh nach T. Severin. — Der Gouverneur der Nationalbank, Th. Kofjeti, inspizierte am Dienstag die Jassyer Filiale der Nationalbank. — Die Nachricht, daß Dr. Severeanu die Absicht habe, seine Demission als Ephor der Zivillspitäler zu geben, taucht von Neuem auf. — General Arion begibt sich nach Betersburg, um S. M. den König beim Leichenbegängnisse des Großfürsten Nikolaus zu vertreten. — Die Lehrerin Elena Stamatiannu, die vom Unterrichtsminister vor das Professoren-Kollegium des Gymnasiums Cantemir verwiesen worden war, ist von der gegen sie erhobenen Anklage freigesprochen worden. — Das Amtsblatt veröffentlicht die königlichen Dekrete, durch welche der ehemalige Friedensrichter Theodor Manculescu zum Subpräsesen von Campu, Distrikt Buzeu, Basile Grigoriu zum Polizeimeister von Herza, Dr. N. Coian zum Arzt des Spitals Greghata, Jorgu Chirculescu zum Administrator der landwirthschaftlichen Kreditanstalt von Buzeu und C. Grigoriu zum Supplenten des Jassyer Tribunales ernannt werden. — Der sozialistische Deputirte Morkun trifft heute Abend hier ein, um an der Maimanifestation der Arbeiter theilzunehmen.

Wahlkampfklänge.

Das Gewissen regt sich bei den Konservativen in Buzeu, woselbst sie sich mit den Kollektivistern vereinigt hatten, um die Kandidatur M. Marghiloman's zu be-

kämpfen — leider, ist es zu spät. Andererseits bedauern jetzt die dortigen Kollektivistern lebhaft, sich überhaupt mit den Konservativen auf ein Zusammengehen eingelassen zu haben; sie wollen nämlich — leider ebenfalls zu spät — zu der Einsicht gekommen sein, daß sie ohne die Hilfe der Liberalen alle ihre Kandidaten hätten durchbringen können. Neben kann man ja viel — man braucht's ja nicht mathematisch nachzuweisen. — Jedenfalls herrscht in den politischen Kreisen Buzeu's eine tiefe Unzufriedenheit — man bedauert, M. Marghiloman durch eine so unnatürliche Koalition zu Falle gebracht zu haben. — Der Minister Theodorescu ist bekanntlich sowohl in Bukarest als in Falcu gewählt worden. Da nun derselbe für das Mandat der hiesigen Wähler optirt, so wird General Catargi seine Kandidatur in Falcu aufstellen.

Serbische Studenten in Rumänien.

Die hiesigen Universitätsstudenten verließen heute Früh Bukarest, um sich zum Empfange der serbischen Studenten nach T. Severin zu begeben.

Städtische Angelegenheiten.

Der hauptstädtische Gemeinderath hat die Wahl der beiden Hilfsprimare in Stelle Soinescu's und Ramniceanu's bis nach Oftern verschoben. — Aus Anlaß des Osterfestes sind durch die Sorge der Primarie 2000 Fr. an die Armen vertheilt worden. — Mehrere Besitzer und Kaufleute in der Calea Rahovei richteten an den Primar ein Gesuch wegen einer Tramwaylinie in dieser Straße. In Anbetracht der zahlreichen Bevölkerung und des lebhaften Verkehrs ist das Gesuch nur zu billigen.

Gerichtliches.

Der Polizei-Kommissar Stefan Jonescu, welcher sich schuldig gemacht hatte, einen gewissen Stefan Ion in der Calea Bacaresti mißhandelt zu haben, ist wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Diese Strenge wird sich jedenfalls recht heilsam erweisen für die übereifrigen Herren Kommissäre. — Der Prozeß wegen der bei der Jassyer städtischen Bodencreditanstalt verübten Malversationen gelangt am 11. Mai vor der zweiten Sektion des dortigen Tribunales zum siebenten Male zur Verhandlung. — Während der Osterfeiertage werden in Jassy der Appellgerichtsrath J. Branceanu namens des Appellhofes und Herr Savel Zaharescu namens des Tribunales als permanente Richter figuriren.

Die Trauerfeier für Moltke,

welche gestern Abend in der Turnhalle im Beisein des deutschen Gesandten, Herrn von Bülow und des Herrn Major Müller, Fürst Bichnowsky und Baron Janzen-Osten stattfand, nahm einen würdigen Verlauf. Die eine Seite der Halle war mit Trauerflor behangen, hier war auch in sehr geschmackvoller Weise die Büste Moltkes umgeben von einer Fülle von Blüthpflanzen aufgestellt. Unterhalb der Büste hing ein das eiserne Kreuz imittirendes Kreuz. Vor dem Raume, in welchem die Büste des Verbliebenen aufgestellt, waren mehrere Trommeln mit einem Lorbeerkränze darüber. Hinter der Büste war die Fahne des Turnvereins angebracht. Das Ganze machte einen überaus feierlich-schönen Eindruck und muß man den Herren Silber, Lepra, Berghausen, Brandeis u. Gerfil, welche die Ausschmückung des Raumes übernommen hatten, Anerkennung für ihre Leistung zollen. Eröffnet wurde die Trauerfeier durch zwei Männerchöre „Integer atae“ von Flemming und das Dankgebet aus dem „Niederländischen“ von Kremser, welche die Sänger der Liedertafel mit tief empfundenem Ausdruck vortrugen. Hierauf hielt Herr Schwalbach die Festrede. Herr Schwalbach lieferte ein trefflich gezeichnetes Bild von der Bedeutung des großen Todten und man muß dem Festredner nachrühmen, daß er die schwierige Aufgabe, die ihm zugefallen war, glücklich gelöst hat. Ebenso fein durchdacht war die Ansprache des Herrn Pauli, die sich namentlich durch eine schwungvolle Sprache und durch einen Reichthum scharfer u. zutreffender Apperatus auszeichnete. Zwischen beiden Reden trug die Liedertafel noch Otto's „Das treue deutsche Herz“ vor, außerdem sang die Versammlung das Lied: „Deutschland, Deutschland über Alles“. Den Schluß des ersten Theiles der Feier bildete der allgemeine Gesang „Moltke“, Text von Dr. Kraner nach der bekannten Melodie: „Wir hatten gebaut“. Den zweiten Theil der Feier bildete der vom Turnlehrer Wünsche kommandirte Trauersalamander, dem eine angemessene Ansprache seitens des Turnlehrers voranging. Mit dem allgemeinen Gesang „Die Wacht am Rhein“ erreichte die Trauerfeier ihr offizielles Ende. Es war halb elf Uhr, als der deutsche Gesandte sich mit seiner Begleitung empfahl. Wie lange dann noch die Versammelten bei einander blieben, wissen wir nicht. Dieselben dürften jedoch, nach der patriotischen Stimmung, die geherrscht hatte, zu schließen, nicht sobald auseinander gegangen und manches kernige Wort zu Ehren Moltke's dürfte noch gefallen sein. An der Trauerfeier nahmen an 150 Personen Theil.

Ereignisse des Tages.

Gestern stürzte ein gewisser Naef Falcing von dem Dache des in der Str. Sf. Nicolae gelegenen Hauses des Herrn Pascu und zog sich hierbei so schwere Verletzungen zu, daß er ins Spital überführt werden mußte. — Der Fiaker Nr. 558 überfuhr gestern in der Strada Popa-

Man ein Kind. Der Birjar konnte verhaftet werden. Das bedauernswerthe Kind erlitt ernste Verletzungen und wurde ins Kinderhospital überführt. — Die Polizei wurde verständig, daß ein in einem Haus der Strada Cotroceni abgestiegener Bauer plötzlich verschwunden sei. Gleichzeitig mit demselben sind auch die beiden Pferde des Wagens, mit dem er kam, verschwunden, während der Wagen zurückgelassen wurde. — Der Straßensergeant Nr. 593 erschloß gestern in der Calea Grivizei einen tollgewordenen Hund. — Der vorgestern Abend aus Roman hier eingetroffene Zug überfuhr in der Nähe von Bakau 6 Ochsen. Der Stoß, den die Maschine hiedurch erfuhr, war so heftig, daß der Zug beinahe entgleiste.

April und Mai.

Der heutige Aprilmonat hat sich bekanntlich in einer nicht sehr glimpflichen Weise aufgeführt. Seit 115 Jahren ist der April nur in vier Jahren noch kälter gewesen als heuer. Ueberhaupt aber hatten wir keinen so kalten April seit 1853. Selbst der sehr rauhe April 1881, der durch beständige Regengüsse und Schneegestöber, durch Hochwässer, Orkane und Erdköße ein übles Andenken hinterließ, war noch etwas wärmer und insofern günstiger, als ihm ein weit weniger strenger Winter voranging. Gewöhnlich folgte einem sehr kalten April auch ein kühler Mai. Dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit nach muß also geurtheilt werden, daß der Mai heuer ebenfalls eher kühl und regnerisch, als besonders schön sein dürfte. Bei dieser Gelegenheit mag auch gleich noch auf eine andere Wahrscheinlichkeit hingewiesen werden. Hofrath Dr. Hann sagt in seiner Abhandlung über Temperaturverhältnisse: „Auf kalte Winter folgt ein kühler oder kalter Sommer in 22 unter 30 Fällen, auf ein sehr kaltes Frühjahr folgt ein kühler Sommer in 13 Fällen unter 20.“ Hienach ist also wohl mit beträchtlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der heutige Sommer den Sommerfrühlern und Touristen nicht allzu günstig sein werde. Erst gegen den Herbst hin dürfte, da nach anhaltenden negativen Witterungsanomalien stets positive folgen, eine radikale Aenderung des gegenwärtigen Witterungsregimes eintreten und sonach der Winter 1891/92 ein milder werden.

Affaire Bloch-Schneider.

Die Szenen, deren Schauplatz das österreichische Abgeordnetenhaus dieser Tage gewesen, werden in Wiener politischen Kreisen vielfach besprochen; dabei erinnert man an die Thatsachen, auf welche der Abgeordnete Bloch mit seinen Worten, Schneider gehöre ins Zuchthaus, hinweisen wollte. In einer Jedermann zugänglichen, von dem Verfasser mit seinem Namen gezeichneten Broschüre ist gegen den Abgeordneten Schneider die Beschuldigung erhoben worden, er habe während des Prozesses der Mödlinger Schuhfabrik an einen Mann, Namens Altenberger, einen Brief geschrieben, in welchem er diesen aufforderte, sich zur Abgabe eines falschen Zeugnisses bei dem Richter in diesem Prozesse zu melden. Dieser Brief lag dem Verfasser vor, das Facsimile des Originals wurde in Hunderten von Exemplaren vervielfältigt, und doch hat Herr Schneider nicht bloß keinen Schritt gethan, um den Verfasser dieser Broschüre zur Verantwortung zu ziehen, sondern der Letztere hat es auf verschiedenen prozeduralen Umwegen vergeblich versucht, diese Sache vor die Gerichte zu bringen. Abgesehen von einer Reihe anderer Beschuldigungen der ehrenrührigsten Art, welche die erwähnte Broschüre enthält, ist es namentlich diese, welche dringend eine Prüfung nicht bloß von Seite des Abgeordnetenhauses, sondern vor Allem von den zuständigen Gerichten erheischen würde. Trotzdem die genannte Broschüre nicht bloß weite Verbreitung gefunden hat, sondern am 29. Januar d. J. auch Gegenstand einer gerichtlichen Verhandlung war und ihr Inhalt durch die Aussagen der daselbst vernommenen Personen unmittelbar zur Kenntniß der Behörden gekommen ist, wurde eine gerichtliche Untersuchung gegen den Herrn Schneider bisher nicht eingeleitet. — Ueber die Intervention des Fürsten Liechtenstein in der Affaire Bloch-Schneider berichten Wiener Zeitungen Folgendes: „Fürst Liechtenstein war es, welcher im Kreise seiner Parteigenossen darauf bestand, daß etwas zur Rehabilitation Schneider's geschehen möge. Man gelangte zu keinem Entschluß und da verfuhrte es der Fürst Liechtenstein, bei dem Abgeordneten Bloch und bei dem Abgeordneten Rosenstock, welcher ein Landsmann Bloch's ist, zu interveniren, um den Abgeordneten Bloch zu bestimmen, seine Aeußerungen zurückzunehmen. Zunächst sprach Fürst Liechtenstein mit dem Dr. Rosenstock und setzte auseinander, daß die Beleidigung, welche Bloch gegen Schneider ausgesprochen habe, unparlamentarisch sei und daß es angemessen wäre, wenn Dr. Bloch dieselbe gut machen würde. Der Abgeordnete Rosenstock erwiderte dem Fürsten, daß er kaum glaube, Dr. Bloch werde sich zu einem Widerruf bestimmen lassen, denn Dr. Bloch behaupte, in der Lage zu sein, seine Behauptungen dokumentarisch und durch Zeugen zu beweisen. Darauf sagte der Prinz: „Sie treten für Dr. Bloch ein, weil Sie derselben Nation angehören, wie er“, worauf Rosenstock erklärte: „Ich gehöre der polnischen Nation an und bin desselben Glaubens wie Dr. Bloch.“ Prinz Liechtenstein machte eine entschuldigende Bemerkung, daß er seine Aeußerung nur so gemeint habe. Hierauf hatte der Fürst eine Unterredung mit dem Rabbi Bloch. Der Prinz Liechtenstein fragte, ob er die Aeuße-

zung, welche in den Zeitungen stehe, zu Schneider gemacht habe. Abgeordneter Bloch bejahte diese Frage und bemerkte, daß seiner Meinung nach der Abgeordnete Schneider in das Zuchthaus gehöre. Fürst Liechtenstein erwiderte: „Diese Bemerkung ist eine Beleidigung und der Mechaniker Schneider könnte sich durch Ohrfeigen Satisfaction verschaffen.“ Dr. Bloch entgegnete: „Erstens würde Herr Schneider die Ohrfeigen zurückbekommen und zweitens würde durch dieselben gar nichts bewiesen werden.“ Hierauf bemühte sich Fürst Liechtenstein, den Rabbi Bloch zu bewegen, dem Schneider durch eine Abbitte Genugthuung zu geben. Bloch bemerkte: „Wenn ein Ehrengericht oder der Mißbilligungsausschuß zusammentreten und mein Beweismaterial gegen den Mechaniker Schneider prüfen und erklären wird, daß ich dem Schneider Unrecht gethan habe, dann will ich vor diesem Ehrengerichte Abbitte leisten, aber früher nicht. Bis dies aber nicht geschehen ist, kann kein Ehrenmann mit Schneider verkehren.“ Diese debilitirte Antwort nahm Fürst Liechtenstein mit sich.

Ein Irrsinniger im Wiener Herrenhause.

Aus Wien wird telegraphirt: Als heute der Präsident des Herrenhauses Graf Trauttmansdorff den Schluß der Sitzung verkündete, erhob sich auf der zweiten Gallerie links ein Mann in mittleren Jahren von ziemlich kräftiger, untersezierter Gestalt mit blonden Haaren, und begann mit kräftiger Stimme folgendermaßen zu sprechen: „Hohes Haus! Ein schändlicher Betrug ist begangen worden durch Hofrath . . .“ Im Hause entstand zunächst allgemeine Verklüftung und die noch im Saale versammelten Pairs riefen: Ruhe! Ruhe! Aufhören! Das in nächster Nähe des Rufers stehende Publikum war von dem Zwischenfall so überrascht, daß Niemand an den Mann heran trat, um ihn augenblicklich zu entfernen. Inzwischen fuhr der Betreffende in seiner Ansprache fort und man konnte bei der herrschenden Unruhe noch Folgendes vernehmen: „Betrug ist begangen worden zu Gunsten eines Mannes“ und andere halb unverständliche, deutsch und czechisch gesprochene Worte. Ehe ihn noch Jemand daran hindern konnte, schleuderte der Irrsinnige — mit einem solchen hatte man es hier zweifellos zu thun — eine größere Anzahl von Flugblättern in den Sitzungssaal. Dieselben enthielten den Abdruck eines „Freifahrungs-Edikt“ des Bergamtes zu Prag über Einschreiten des Forstingenieurs Theodor Prochazka. Während der Mann diese Serie von Flugblättern hinabwarf, schrie er trotz aller Gegenrufe noch fortwährend in den Saal. Im nächsten Moment warf er eine Anzahl anderer Flugblätter hinab. Nun griffen die Mitglieder des Hauses nach den in Massen herumliegenden gedruckten Zetteln, um dieselben zu lesen. Diese Zettel enthielten die harmlose Mittheilung, daß in einer Ortschaft des Bezirkes Karolinenthal „mächtige Lager von Mineralien entdeckt wurden, welche durchschnittlich 100 Gramm Gold und 3000 Gramm Platinmetalle in 100 Kilogramm enthalten“, sowie die Anzeige, daß am 17. April 1891 die Freifahrung stattfindet, zu welcher eingeladen wird. Endlich bemächtigte sich ein Bediensteter des Hauses dieses Irrsinnigen, welcher wohl idemisch ist mit dem in den Flugblättern genannten Theodor Prochazka. Derselbe wehrte sich nach Kräften und wollte durchaus weiter sprechen, wurde aber schließlich der Polizei übergeben.

Blutthat eines Wahnsinnigen.

Aus Budapest, 29. v., wird berichtet: „Der Postamtsdiener Johann Simka, der in der Schiffgasse Nr. 5 wohnte, hat seine aus fünf Personen bestehende Familie ermordet. Die Diensthöten des Hauses, in welchem Simka als Hausmeister fungirt, fanden heute Morgens dessen Wohnung verperrt, und als sich von der Familie Simka bis 10 Uhr Vormittags Niemand blicken ließ, wurde die Wohnung unter polizeilicher Intervention erbrochen. Im Zimmer fand man die jugendliche Frau Simka's, dessen Schwiegermutter und drei Kinder im Alter von zwei, fünf und neun Jahren ermordet in ihren Betten liegen. Mächtig der Thür lag ein blutiges Beil, mit welchem die bezeichneten Personen, wahrscheinlich im Schlafe, ermordet worden sind. Simka selbst ist flüchtig. Er hatte bereits um 5 Uhr Morgens das Haus verlassen. Auf einem Tische fand man einen Brief, welchen Simka bei Kerzenlicht geschrieben haben dürfte und aus welchem hervorgeht, daß er an Verfolgungswahn leidet. „Es geschah um 2 Uhr Morgens,“ heißt es in diesem Briefe, „ohne jeden Klage laut. Ich habe ruhig gethan, denn sonst hätte ich sterben müssen.“ Schließlich erklärt er, daß er sich selbst gleichfalls das Leben nehmen werde. Neben dem Briefe lagen Simka's Ehering und seine Uhr. Die Polizei hatte bis Mittags von ihm keine Spur. Als die Polizei-Organe in die Wohnung eindrongen, bot sich ihnen ein so schauriges Bild des Todes, daß selbst die an grauenvolle Szenen gewöhnten Männer tief erschüttert wurden. In der engen Schiffgasse herrschte während des ganzen Vormittags ein geradezu lebensgefährliches Gedränge, das sich noch steigerte, als gegen 11 Uhr Vormittags die Leichen in fünf Wagen weggebracht wurden.“

Auch eine Grenzverletzung.

Der „Times“ läßt sich aus Nancy vom 29. April telegraphiren: „Dienstag signalisirte ein französischer

Offizier außer Aktivität bei Pont-à-Mousson die Anwesenheit einer Gruppe deutscher Offiziere auf französischem Gebiete. Dieser Zwischenfall bewirkte einige Erregung bei der benachbarten Bevölkerung. Es stellte sich folgender Sachverhalt heraus: Gestern nahm ein preussischer General nach Inspizierung der in Metz kasernirten Regimenter den Grenzweg. Der General war von vier Offizieren und einem Kürassier begleitet. Gegen 11 Uhr wurde die Gesellschaft auf französischem Boden gesehen. Die Offiziere richteten ihre Feldstecher nach allen Richtungen. Ihre Pferde ließen sie auf annektirtem Gebiete und bestiegen einen Hügel jenseits von Vittonville. Ihre Anwesenheit war von kurzer Dauer. Die Gendarmerie von Pont-à-Mousson untersucht den Fall.“ Le Jour veröffentlicht diese Nachricht unter dem Titel: „Un incident à la frontière franco-allemande“, sagt zwar selbst, die Grenzverletzung sei eine leichte und offenbar aus Unachtsamkeit geschehen, fügt aber hinzu: „Die Deutschen hätten über so etwas großen Lärm geschlagen, wenn es in ihrem Lande vorgefallen wäre.“

Die Judenkolonien des Baron Hirsch.

Einige Journale verbreiteten die Nachricht, daß Baron Hirsch, der große Wohlthäter der Juden, Arrangements für die Gründung einer Judenkolonie in Pennsylvanien getroffen habe. Um hierüber Näheres zu erfahren, begab sich ein Berichterstatter der Pariser Ausgabe des „Newyork Herald“, in das Palais des Baron Hirsch in der Rue d'Alsée. „Baron Hirsch,“ so schreibt der Interviewer seinem Blatte, „ist ein sehr thätiger Mann. Schon um 8 Uhr Morgens beginnt er Leute zu empfangen und dies dauert gewöhnlich volle zwei Stunden. In Beantwortung meiner Frage, betreffend die pennsylvanische Kolonie, sagte er: „Nein, es ist nicht Pennsylvanien, das ist ein Irrthum, ich habe soeben eine Kommission nach Argentinien geschickt und habe mich entschieden, die erste Kolonie dort zu etabliren. Später, wenn sich diese Ansiedlung bewährt, werden wir Kolonisten auch nach Brasilien, nach La Plata und anderen südamerikanischen Staaten schicken.“ — „Warum haben Sie gerade Argentinien gewählt?“ — „Weil die Kommission berichtet hat, daß sich dort ausgezeichnetes Land für Ackerbau befindet. Wir haben dort schon 400 Familien angesiedelt und sie fühlen sich daselbst ganz wohl. Wir werden jetzt 1000, im nächsten Jahre 2000, im dritten Jahre 3000 bis zu 10.000 Juden nach Argentinien schicken, um sie dort anzusiedeln. Wir werden sie anfangs unterstützen, aber man wird auch alle Anstrengungen machen, damit die Colonien sobald als möglich im Stande sein werden, auf eigenen Füßen zu stehen.“ — „Sie haben wohl einige Artikel des Peterburger „Herald“-Correspondenten gelesen, in welchen derselbe ausführt, daß die Juden in Rußland die Slaven bedrücken?“ — „Das ist nicht wahr; es ist reiner Fanatismus, es ist das Werk der Synode. Sie würde in derselben Weise gegen die Protestanten, vorgehen, wenn sie dürfte. Das Oberhaupt der Synode wendete sich an den Czaren und sagte: Sie haben 5 Millionen Juden und 85 Millionen orthodoxe Unterthanen. Die Einen oder die Anderen müssen weichen . . . Und solcher Art wurden die Juden von allen Beschäftigungen des Handels ausgeschlossen und in Distrikten isolirt, wo sie nicht leben konnten. Tausende und Tausende von ihnen gehen einfach an Entkräftung zugrunde. Solche Verhältnisse könnten in einem anderen Staate als Rußland nicht vorkommen.“ — „Wird die russische Regierung bei der Emigration der Juden unterstützend eingreifen?“ — „Sie wünscht nur, die Juden über die Grenze zu bekommen, das ist Alles. Aber man wird nicht daran denken, ihnen das Reisegeld mit auf den Weg zu geben . . . Ich glaube ich werde mein ganzes Vermögen in dieser Sache verwenden . . . Was wäre denn eigentlich der Nutzen des Geldes, wenn man mit demselben nicht Gutes thäte?“

Eine Löwenschule.

Es dürfte nur Wenigen bekannt sein, daß es für die Löwen besondere Abriechter gibt, welche die Thiere bei ihrer Ankunft in Europa in Empfang nehmen, ihnen „etwas gute Sitte“ beibringen und sie für den späteren Kampf ums Fleisch würdig vorbereiten. In Madrid befindet sich die Hochschule für die Dressur der Löwen, welche von hier aus nach allen Himmelsrichtungen verschickt werden. Aus sehr ökonomischen Gründen wurde gerade Madrid gewählt. Der König der Thiere braucht täglich große Fleischportionen zu seinem Unterhalte, und die von dem Toreador getödteten Stiere bilden ein gutes und billiges Nahrungsmittel. Der Leiter dieser Schule, der bereits mehr als hundert Schüler ausgebildet hat (einige von ihnen haben allerdings so wenig von dem Unterrichte profitirt, daß sie später ihre Gebieter angepöckelt haben), soll bei seinem originellen Geschäfte ein ganz beträchtliches Vermögen erworben haben. Darf Madrid sich rühmen, eine vortreffliche Erziehungsanstalt für Löwen zu besitzen, so genießt Antwerpen den Ruhm, ein Löwenmarkt par excellence zu sein. Hier verkaufen die Reisenden der Menagerie-Besitzer, die aus Amerika, Afrika und Asien zurückkehren, ihre billig erstandene Waare zu den höchsten Preisen. Löwen sind jetzt ein sehr begehrter Artikel und notiren sehr hoch, weil sie „von weit her“ zusammengeholt werden müssen. Denn eine solche Ueberproduktion von Löwen, wie zu Tartarin's Zeiten herrscht gegenwärtig nicht mehr und der König

der Thiere steht schon so halb und halb auf dem Aussterbe-Etat.

Ein Strike der Buffetdamen.

Aus dem nördlichen Lande Dänemark kommt die Nachricht von einem drohenden Ausstand, dessen Entstehungsbursache sonder ar genug ist. Die jungen Buffetdamen an den dortigen Eisenbahn- und Schiffstationen pflegten bisher ihr Kopfhaar à la Frou-Frou — mit Stirnlöckchen — zu frisiren. Die hochlöbliche Eisenbahn- und Schiffsverwaltung, die auch Sittenkommission spielt, fand aber, daß diese Pariser Frisur allzu pikant und anlockend, demnach ganz und gar „unmoralisch“ sei. Eines Morgens erhielten alle Buffetdamen Dänemarks einen behördlichen Erlaß zugestellt, der ihnen das weitere Tragen der Frou-Frou-Frisur strengstens untersagt. Das amtliche Schriftstück fügte hinzu, für dänische Mädchen ziemte sich die bekannte „Gretchen-Frisur“ in Folge ihrer Decenz und Einfachheit noch am allerbesten. Darob große Revolution im Reiche der dänischen Buffetdamen! Die Anhängerinnen der Frou-Frou-Frisur versammelten sich zu einem „Meeting“ und erhoben feierlich Verwahrung gegen den Vorwurf der Unmoralität ihrer Haartracht; eine Rednerin meinte sogar unter dem jubelnden Beifall ihrer Berufsgenossinnen, die berühmte Frisur habe Gretchen durchaus nicht vor dem Fall bewahrt, während man mit Frou-Frou-Kopfpuz ganz gut ein ehrsamcs Mädchen, ja sogar eine alte Jungfer bleiben könne. Die Versammlung beschloß, durch eine Abordnung die genannte Verwaltungsbehörde zur Zurücknahme des Frou-Frou-feindlichen Verbots aufzufordern, widrigenfalls sämmtliche Buffetdamen Dänemarks vom 1. Mai ab ihren Dienst einstellen würden.

Emil Zola in Sedan.

Das nächste Werk Emil Zola's wird den „Krieg“ behandeln. Er besichtigte nun zu diesem Zwecke die Gegend von Sedan in eingehender Weise, unterhielt sich mit den Landleuten, welche Zeugen des Unglückstages gewesen und ihm interessante Einzelheiten über die Geschehnisse mittheilten. Es interessirte Zola, zu erfahren, bis wie weit Napoleon III. in der Schlacht bei Sedan vorgeedrungen; er ersuhr, daß der Kaiser sich mitten im Regnen bis an den Punkt begeben hatte, wo Mac Mahon verwundet worden war. Zola hat auch die belgische Ortschaft Bouillon besucht, wo Napoleon in einer Herberge die Nacht vor der Gefangenschaft verbracht hatte; in dem Zimmer stehen noch nebeneinander die beiden Betten, in deren einem Napoleon an der Seite eines Adjutanten die Nacht schlaflos, sorgengequält durchwachte; an der Wand hängen noch die zwei Bilder, die der Kaiser in jener verhängnißvollen Nacht vor Augen hatte: „Das jüngste Gericht“ und „Rouget de L'Isle, die Marseillaise singend“ . . . In derselben Nacht wurde in Paris die Republik ausgerufen . . .

Ein Lord auf Reisen.

Lord Randolph Churchill, einer der Chefs der konservativen Partei in England, vormals Finanzminister Großbritanniens, begibt sich nach dem äquatorialen Afrika, um daselbst sein Glück zu machen. Er will in Afrika Goldminen finden und dieselben für eine Aktiengesellschaft, die er in London begründet hat, exploitiren; der Aktiengesellschaft ist auch das Londoner Haus Rothschild beigetreten. Selbst in dem Falle, wenn die Goldsuche des edlen Lord erfolglos bleibt, wird Se. Herrlichkeit die Reise nicht ohne pekuniären Vortheil unternommen haben. Denn der Redakteur des „Daily Graphic“ hat mit Lord Churchill einen Vertrag abgeschlossen, wonach der Lord dem genannten Blatte zwanzig Reisebriefe zu schreiben hat, für welche ihm ein Honorar von 60.000 Francs zugesichert ist. 3000 Francs als Honorar für eine Zeitungskorrespondenz; diesen Luxus kann sich ein englisches Blatt gestatten.

Eine Massenvergiftung.

Aus Stevens County (Kansas) wird eine Massenvergiftung durch in den Brunnen geschüttetes Arsenik gemeldet. Drei Familien tranken aus dem Brunnen, zehn Personen sind todt, viele sterbend. Das Motiv des Verbrechens ist unbekannt.

Theater und Literatur.

Theater.

Im Dacia-Theater findet morgen Abend die erste Vorstellung der vor einigen Tagen hier eingetroffenen amerikanisch-israelitischen Operettentruppe statt. Zur Aufführung gelangt die Operette „Die jüdische Königin, oder König Casimir von Polen.“ Am Montag Abend wird „Samson der Held“ und am Dienstag „Jehudoh der Makabäer“ gegeben. Die Truppe soll über einige gute R-äfte verfügen.

Jungen dichterischen oder schriftstellerischen Talenten den Weg zur literarischen Laufbahn zu ebnen, scheint sich das literarische Bureau der Mechitharisten-Buchdruckerei in Wien (VII. Mechitharistengasse 4) zur Aufgabe gemacht zu haben, da es denselben, laut Inserat, Abdruck ihrer Erzeugnisse in einer verbreiteten illustrierten Zeitschrift verspricht.

Auferstanden.

Oster-Erzählung von W. Spangenberg.

Ein grimmer Winter hatte seine Herrschaft beendet, Gottes schöne Natur schickte sich an, ihren Jugendschmuck anzulegen, überall, wohin das Auge blickte, keimte und sproßte es. Schon tönte aus der Ferne der weihervolle Klang der Osterglocken, im Palast wie in der Hütte der Armen rüstete man sich, das Fest der Auferstehung in würdiger Weise zu begehen. Damals lebte in einem thüringischen Städtchen der frühere Postmeister Berkel, ein wackerer, etwa in den fünfziger Jahren stehender Herr, der durch eine Erbschaft zu einem ansehnlichen Vermögen gekommen, seinen Dienst quittirt und sich ins Privatleben zurückgezogen hatte. Elternfreunden waren Herrn Berkel nicht beschieden gewesen, aber dessenungeachtet hatte er mit seiner ihm gleichgesinnten Gattin auch in dieser Beziehung Ersatz gefunden. Vor mehreren Jahren hatte er sich eines Geschwisterpaars, dessen Eltern bei einem Brandunglück ihr Leben eingebüßt, angenommen und Beide, einen Knaben von neun, und ein Mädchen von elf Jahren, adoptirt. Zwischen den Adoptiveltern und den ehemals verlassenen Waisen hatte sich recht bald ein wahrhaft inniges Verhältnis herausgebildet, beide Theile metzeiferten förmlich — die Kinder, ihre Liebe und Dankbarkeit, die Eltern, die Freude und Fürsorge, wo immer sich Gelegenheit bot, zu bethätigen, und so boten diese vier Menschen das Bild einer überaus glücklichen Familie.

Gründonnerstag war's, die Märzsonne senkte ihre belebenden Strahlen über die erwachende Mutter Erde, der Gottesdienst war vorüber, als Berkel rief:

„Adolf! Marie! Wo steckt Ihr? Kommt, wir wollen fleißig arbeiten, damit auch unser Gärtchen zu den Ostertagen im Festgewand erscheine!“

Wenige Minuten, und die Gerufenen eilten mit Rechen, Spaten und sonst nöthigen Utensilien freudig herbei:

„Nun, Papa, was soll ich thun?“ fragte Marie. — „Und ich?“ Adolf.

Die erwünschten Anweisungen waren schnell erteilt und während Berkel mit sachverständiger Hand das Messer handhabte, die am Hause sich emporwühlenden Weinreben von unnützen Sprossen, die Rosenkämme und andere überwinternde Schaud- und Bierpflanzen von abgestorbenen Theilen zu befreien, arbeiteten die Kinder gar emsig alles Abfallende aus dem Wege, die winterlichen Hüllen, welche dieses oder jenes Beet bedeckten, fortzuschaffen und die Pfade von allem Unrath zu säubern. Plötzlich trat schüchtern ein etwa vierzehnjähriger, hohlwangig aussehender und dürrig gekleideter Knabe in den Garten, näherte sich stehenden Blickes Herrn Berkel und bat um eine kleine Unterstüzung.

„Noch lieber“, fügte er mit sichtlichem Ausdrucke der Aufrichtigkeit hinzu, „wäre es mir, wenn ich bei Ihnen, edler Herr, Beschäftigung finden könnte.“

„Du willst arbeiten?“ fragte Berkel freundlich, indes sein trauliches Auge den armen Knaben maß, „wer bist Du denn, mein Sohn?“

„Fritz Merkel heiße ich; meinen Vater habe ich nie gekannt, meine Mutter, die sich und mich gar kümmerlich ernähren mußte, ist vor acht Tagen gestorben“, erwiderte mit vor Thränen erstickter Stimme der Knabe.

Zwischen Bangen und Hoffen schwebend, von schwerer Noth niedergedrückt, war es dem bittenden Knaben entgangen, wie Berkel sein sich aschfahl färbendes Gesicht ab- und seiner kurz vorher noch frohbewegt, jetzt mittheilig,

ja beängstigt aus dem Fenster schauenden Gattin zu wandte.

„Was ist Dir, Karl?“ fragte sie in bekümmertem Tone.

„Nichts, nichts!“ knirschte Berkel, zwischen einigen Beeten hindurch auf die jenseitige Seite des Hauses schwanke.

Stumm, entsetzt sahen Adolf und Marie dem Manne nach, an dem sie mit allen Fasern ihres Herzens hingen.

„Der gute Papa — was mag ihm nur sein?“ fragte Marie, über deren Wangen große Thränen rollten, während Fritz, die Hände gefaltet, den Kopf auf die Brust geneigt, hoffnungslos da stand.

Nur Adolf hatte seine Geistesgegenwart bewahrt, kurz entschlossen eilte er seinem Adoptivvater nach und bat inständigst, dem armen Fritz doch wenigstens eine kleine Unterstüzung zu geben.

„Papa!“ flehte er inständigst, „wie lieb warst Du stets gegen Marie und mich — auch wir waren arme Waisen — auch war es Osterzeit, als Du uns in Dein Haus aufnahmst und uns zu glücklichen Kindern machtest, die Dir allezeit dankbar sein werden. Gewähre mir nur eine herzliche Bitte: Darf ich meine Sparkasse leeren und Alles, was darinnen ist, dem armen Fritz Merkel geben?“

„O, theuerstes Papachen! Gestatte auch mir, daß ich dasselbe, wie mein Bruder thun darf!“ flehte Marie, die ihrem Bruder gefolgt war.

Da löste wie ein dunkler Schleier es sich von den Augen Berkels, er ließ die Hände, mit denen er seither sein Gesicht bedeckt, sinken und sprach traurig, aber im Tone innerster Rührung:

„Nein, liebe Kinder, Eurem Wunsche kann ich nicht willfahren, aber“ — er strich sich mit der Hand über die Stirn — „Fritz soll bei uns bleiben!“

Kaum hatte er ausgesprochen, dann lag Adolf an dem einen, Marie am andern Arm Berkels, und jubelnd klang, als die Drei zu dem armen Knaben zurückkehrten, diesem aus dem Munde Adolfs und Marieens entgegen:

„Fritz, weine nicht mehr, Du bleibst bei uns!“

„Ja wohl, so soll es sein, mein Sohn, komm!“ bestätigte Berkel, machte sich von seiner Begleitung frei, umschlang den Fritz und Alle schritten in das Haus.

Dort lag in dem Zimmer, das der Familie zum gewöhnlichen Aufenthalt diente, Frau Berkel auf dem Sopha, und ihre gerötheten Augen sprachen mehr als Worte dafür, daß sie bittere Thränen vergossen hatte. Ueber was? Vielleicht war es nun eine düstere, ungewisse Ahnung, die sie überkommen hatte.

Das Osterfest war angegangen und wie stets bei ähnlichen Anlässen trat das Berkel'sche Ehepaar mit den Kindern den Kirchgang an. Vorans schritten Adolf, Marie und Fritz — letzterer in dem neuen Anzuge, den ihm sein Wohlthäter gekauft. Freudig ruhten die Augen Berkels und seiner Gattin auf den Kindern, und dennoch lagerte ein dunkler Schatten auf dem sonst allezeit freundlichen und von Wohlwollen zeugenden Antlitz Berkels.

„Nun ja“, sagte er auf eine bezügliche Aeußerung seiner Ehehälfte, aber doch in einer Tonart, aus der halb Einverständnis, halb Widerspruch klang, „aller guten Dinge sind drei — doch vergiß nicht: wir haben in den letzten Jahren der Wohlthätigkeit große Opfer gebracht.“

„Darin muß ich Dir zustimmen, aber Gutes kann man nicht genug thun.“

Man hatte inzwischen das Gotteshaus erreicht, ge-

meinsam trat die seit einigen Tagen um ein Glied vermehrte Familie ein. Boll und feierlich durchtönte der Orgel Klang den geweihten Raum, dann stimmte die gesamte Gemeinde in den erhebenden Gesang ein, und als dieser geendet, sprach der Geistliche in von Herzen kommenden und zu Herzen dringenden Worten zu seinen anhängigen Zuhörern über das Fest der Auferstehung. War es die Macht, war es die ergreifende Sprache des Predigers? Genug, als der Gottesdienst vorüber und man den Heimweg betrat, verwandelte sich das Bild. Berkel ergriff, während seine Gattin mit Adolf und Marie voranschritten, den Arm Fritz Merkels und sagte sanft und tröstend zu dem scheuen Knaben:

„Fürderhin wird Dir kein Leid mehr geschehen, es soll Dir an nichts mangeln, vorausgesetzt, daß Du fleißig und folgsam bist.“

„Das werde ich“, flüsterte Fritz, „was Sie befehlen, werde ich gern thun, Herr —“

„Nenne mich von heute ab Vater, oder — oder Papa, mein Sohn, wie es Dir beliebt.“

Da erhob vertrauensvoll Fritz sein Auge und sprach:

„Vater will ich sagen und allezeit Ihren — Deinen Worten willig folgen.“

„Es freut mich, dies zu hören“, antwortete Berkel, die Gartenthür öffnend und mit den Seinigen in das Haus tretend.

Noch fröhlicher als früher verliefen die Osterfeiertage in dem kleinen trauten Kreise, und wie sie, in stetem Glück, in ungetrübter Zufriedenheit gingen noch mehrere Jahre dahin. Unterdessen hatte Berkel aber nicht nur Alles gethan, was in seinen Kräften stand, seine drei Schützlinge in jeder Weise ausbilden zu lassen, sondern auch seinen Wohlthätigkeitssinn gegen Arme und Hilfsbedürftige des Städtchens hatte er in ausgiebigstem Maße bethätigt. Die ursprünglich günstigen Vermögensverhältnisse Berkels hatten sich dadurch zu seinem eigenen Nachtheil verschlechtert, und als es galt, die beiden zu Jünglingen herangewachsenen Knaben einer sicheren Lebensstellung entgegenzuführen, dann sah der brave Mann plötzlich zu seinem schwersten Kummer und Verdruß, wie ihm dies unmöglich sei.

Fritz, dessen geistige Beanlagung während des Seins im Hause der Pflegeeltern und durch den genossenen guten Unterricht auf dem Gymnasium der größeren Nachbarstadt wesentlich vervollkommenet, erkannte zuerst die ungünstige Wandlung der Dinge, und so scheu und zaghaft, wie er, der arme Knabe, an jenem Gründonnerstage seinem Pflegevater sich genähert, so entschlossen und von männlichem Willen durchdrungen trat er heute, an einem Charfreitage vor Berkel hin und sprach mit Thränen gehüllten Augen:

„Theurer Vater, was Du an mir gethan, all' das Gute, all' Deine Liebe Dir und der treu sorgenden Mutter zu vergelten, dazu werde ich nie, so lange ich lebe, im Stande sein. Um Eines aber bitte ich Dich: gestatte mir, Dein mir theures Haus, aufopfernde Pflegeeltern, meine mir unendlich lieb gewordene zweite Heimath verlassen und durch eigene Kraft mein Glück versuchen zu dürfen.“

„Wo willst Du hin, was beginnen, lieber Fritz?“ fragte Berkel tief gerührt, hoffnungslos.

„In die Welt, geliebter Vater! Ich will und hoffe Dir zu zeigen, daß ich der Wohlthaten, deren Du mich hast theilhaftig werden lassen, würdig bin.“

Beide, von Schmerz übermannt, schwiegen eine Weile, dann wandte Berkel sich ab, rief seine Gattin herbei und theilte ihr den Entschluß mit, den Fritz gefaßt. Kurze

„Ich habe dir „nein“ gesagt, und dabei bleibt es, Anna! Versuche nicht, mich zur Nachgiebigkeit zu stimmen, denn du weißt, daß es nutzlos wäre.“

„Dann erweise mir eine andere Gnade: Bleiben wir Beide hier allein.“

„Ohne Laura?“

„Ja, ohne Laura.“

„Ah!“

„Sie betrachtete ihn angstvoll, und in ihren braunen Augen hätte er leicht die Wahrheit lesen können, aber er wollte ihr das schmerzliche Geständniß nicht ersparen, und vielleicht hatte er seine geheimen Gründe, weshalb es ihm behagen mochte von Anna Alles zu erfahren.“

„Sprich offen, du willst dich von deiner Schwester trennen?“

„Ja.“

„Nenne mir deine Gründe.“

„Das kann ich nicht.“

„Du hast mit ihr gezankt — sage mir, weshalb, und ich will euch wieder versöhnen.“

„Wozu stellst du so viele Fragen? Ich hege den Wunsch, mich von meiner Schwester zu trennen — das ist Alles.“

„Ich stimme diesem Wunsche aber durchaus nicht bei.“

„Du willst dich von Laura nicht trennen!“ rief sie, recht gut fühlend, daß ihr der Boden unter den Füßen zu schwanken beginne.

„Nein — ich will nicht“, bestand er ruhig zu.

„Nun, dann werde ich gehen!“ rief sie halb wahn-

sinnig.

Fortsetzung des „Bukarester Tagblatt.“

Fahr' wohl, mein Lieb!

Novelle von Mathilde Seray.

(59. Fortsetzung.)

„Ich bin spät nach Hause zurückgekehrt und wollte dich nicht stören“, fügte er, sich eine Cigarette anzündend, hinzu.

„Du würdest mich nicht gestört haben.“

„Es wird sich wohl nicht um gar so Wichtiges handeln.“

„Um sehr Wichtiges — das schwöre ich dir bei dem Andenken an meine Mutter!“

„Du lieber Himmel, welche Tragik!“ meinte er ironisch. Dritter Act, vierte Scene — wie?“

„Beste Scene —“ erwiderte sie dumpf, indem sie mit dem Trauringe an ihrem Finger spielte.

„Desto besser; dann ist ja die Endkatastrophe bald zu erwarten!“

„Machen wir es kurz, Cesare; ich muß eine Gunst von dir erbitten, willst du sie mir gewähren?“

„Sprich, o schöne Frau — du sollst mich willig finden, obzwar du mich gestern Abends vor verschlossener Thür harren liehest; sprich!“

„Ich möchte mit dir für ein Jahr verreisen.“

„Ein zweiter Honigmond? Hat man Ähnliches je erlebt?“

„Nimm mich gleich einem Gefährten, einem Freunde mit dir in die weite Ferne.“

„Und die Schwester, die Erzieherin, den Hund, die Katze, den Canarienvogel sollen wir vermuthlich auch mitnehmen?“

„Nein, wir Zwei wollen allein reisen; was sagst du dazu?“

„Wir wollen darüber nachdenken.“

„Nein, du mußt dich gleich entscheiden!“

„Mein Gott, welche Eile!“

„Sprich, wann reisen wir?“

„Gar nicht.“

„Gib mir deine Gründe dafür an.“

„Ich habe einfach keine Lust dazu; ich werde alt, ich will zu Hause bleiben.“

„Ich flehe dich aber darum an!“

„Aber weshalb willst du um jeden Preis fort? Solltest du irgend einer Gefahr aus dem Wege gehen? Sollte es sich um eine unglückliche Liebe handeln?“

„Es ist weit mehr auf dem Spiele, als meine Tugend, und ich fliehe vor keiner unglücklichen Liebe, Cesare!“ sprach sie, indem sie ihm ernsthaft in die Augen blickte.

„Gott im Himmel, es handelt sich also um gar nichts Bedeutsames — und trotzdem soll ich in meinem Behagen gestört werden? Nein, Anna; nein, ich rühre mich nicht!“

„Nicht wahr, du würdest jeder Bitte, welche ich an dich stelle — selbst wenn ich auf den Tod krank wäre — mit einer schroffen Verneinung entgegentreten?“

„Zum Glück befindest du dich im besten Wohlsein.“

„Ein Jeder von uns weiß nicht, wie seine Tage gezählt sind — lasse uns zusammen fortgehen!“

Zeit darauf erschienen, von Neugierde getrieben, auch Adolf und Marie, und als der Erstere hörte, was Fritz beabsichtigte, rief er bittend aus:

„Nimm mich mit, lieber Bruder! Allein darfst Du nicht gehen! Was auch kommen möge, gern und freudig will ich Dein Geschick theilen!“

Einen Augenblick, während dessen Marie, jetzt eine blühende Jungfrau, verstoßen ihre Thränen trocknete, waren Alle still, dann fuhr Fritz, ruhig, aber entschieden heraus:

„Es kann nicht sein! Wir wollen treue Brüder bleiben und wenn ich wiederkomme —“

„Wenn Du wiederkommst?“ lispelte schluchzend Marie.

„Er wird uns nicht vergessen, mein Kind!“ sagte Bertel, seine innere Bewegung mühsam unterdrückend.

Damit schloß diese Alle überraschende Szene.

Frau Bertel und Marie zogen sich zurück und sprachen sich gegenseitig Trost zu.

Bertel schlich, völlig niedergeschlagen und doch wieder erfreut über den Muth und das Selbstvertrauen, die Fritz befehlten, in sein Zimmer, nur Fritz und Adolf plauderten noch längere Zeit, im Garten promenirend, über die Zukunft.

Nicht wie früher herrschte diesmal während des Osterfestes die fröhliche Stimmung in dem Hause Bertels.

Wie ein Alp lag es auf Aller Herzen, und erst am dritten Feiertage, als Fritz seinen Weg in die ungewisse Zukunft angetreten und die ergreifenden Abschiedsszenen vorüber waren, glitt das einige Tage hindurch bewegte Leben in diesem früher so friedlichen und glücklichen Hause allmählich wieder in ruhigere Bahnen.

Allein die einstige schöne Häuslichkeit schien seit dem Fortsein Fritz Bertels gewichen.

Wohl waren Bertel und seine Gattin wie das Geschwisterpaar aufrichtig bemüht, sich gegenseitig den Verlust des Geschiedenen vergessen zu machen oder ihn doch zu mildern, indeß fast mit jedem neuen Tage traten andere, schwere Sorgen an den mehr und mehr alternden Bertel heran, und darunter litten wieder alle die ihn Umgebenden.

Manch' kleinem, bescheidenem Genuß, den man sich früher im trauten Familienkreise gegönnt, sah Bertel mit den Seinigen sich jetzt zu entsagen gezwungen und nicht selten traf es ihn schmerzlich, wenn er, der sonst mit vollen Händen gegeben, einen Hilfsbedürftigen nach dem andern abweisen mußte.

„Es geht nicht mehr, ich bin selbst arm,“ sagte er dann traurig, ja beschämt, und um solche ihn erschütternden Szenen von sich fern zu halten, schloß er sich oft Tage lang in sein Zimmer ein und war für Niemanden zu sprechen.

Tiefen Verdruß bereitete es Bertel auch, daß Fritz, trotzdem er schon sechs Wochen geschieden, noch nicht das mindeste Lebenszeichen von sich gegeben hatte, und wie ihm, so erging es Frau Bertel, Adolf und Marie.

Da am ersten Pfingsttagmorgen leuchtete ein Strahl neuer, freudiger Hoffnung in das Haus. Der Postbote brachte einen mit fünf Siegeln versehenen Brief, dessen Aufschrift sofort Fritz als den Absender erkennen ließ.

„Mannheim!“ murmelte Bertel, als sein Blick auf den Poststempel fiel, dann stürzte er jubelnd in das Nebenzimmer, wo seine Gattin, Adolf und Marie zusammen saßen.

„Fritz! Fritz!“ kam es hastig über seine Lippen,

„Thue immerhin, was du nicht lassen zu können glaubst.“

„O allbarmer Gott!“ stammelte sie schluchzend.

„Nun, jetzt nimm einen Ohnmachtsanfall zu Hilfe!“ herrschte er sie spöttisch an. „Ich mache dich aber aufmerksam, daß ich mich von solchen Comödien nicht einschüchtern lasse; wir werden uns nicht von Laura trennen. Was würde auch die Welt dazu sagen? Man kann leiden, dulden, aber selbst einen Scandal herbeiführen, das thut man nicht. Ich wüßte auch gar keinen Grund, weshalb es dir plötzlich nicht genehm, mit deiner Schwester zu leben; sie ist gut, klug, verursacht dir keinerlei Unannehmlichkeiten — du hast somit gar keinen Grund, ihr irgend einen Vorwurf zu machen. Uebrigens wird sie gewiß in nicht allzu ferner Zeit heirathen, und damit ergibt sich eine Trennung von selbst.“

„Du hoffst, daß Laura heirathe?“

„Ja, ich hoffe es lebhaft.“

„Und du würdest dich dessen freuen?“

„Gewiß.“

Angesichts dieses Zugeständnisses verlor die junge Frau den letzten Rest ihrer Selbstbeherrschung.

„Du bist also noch elender als sie?“ stieß sie in Ohnmächtiger Wuth hervor.

„Was soll das heißen? Hat dich der Wahnsinn erfaßt?“

„Leider nein: aber Wunder wäre es keines, und ich traue selbst, daß ich trotz Allem, was geschehen, mich heute Nacht nicht an Laura vergriffen, ihr nicht die falsche Kehle zugeschnürt habe!“

(Fortsetzung folgt.)

schnell öffnete er das Couvert und starr vor Ueberraschung, keines Wortes mächtig, entnahm er der Hülle neben dem Begleitschreiben einige Banknoten.

Umdrängt von allen im Zimmer anwesenden las er nun, wie es seinem Pflegetohne gegliedert, in einer bedeutenden Maschinenfabrik einen Posten als Techniker zu finden und die beste Aussicht habe, sich dort eine Lebensstellung zu gründen, und wie er mit allen Kräften darnach streben werde, dieses Ziel zu erreichen. Dann, einige Gedankenstriche und die üblichen „herzlichen Grüße an Alle.“

„Dann?“ sagte Bertel mit einem bedeutungsvollen Blicke auf die erröthende Marie. Diese aber hüllte sich in Schweigen und machte sich, von Allen ungesehen, irgendwo anders etwas zu schaffen.

Solche freudige Szenen wiederholten sich von nun ab in gewissen Zwischenräumen regelmäßig in dem Bertel'schen Hause, und stets, wenn dies geschah, gab es dort wieder fröhliche Menschen. Auch Adolf hatte inzwischen ein Unterkommen mit bescheidenem Einkommen auf einem Bureau gefunden und konnte dadurch ein wenig die alten Tage des Bertel'schen Ehepaars sorgenfreier gestalten helfen, während Marie ebenfalls nicht untätig war und durch leichte weibliche Handarbeiten einen kleinen Verdienst erwarb.

Sechs Jahre waren unter diesen Verhältnissen verstrichen, da, am ersten Oftertage Morgens trat ein stattlicher, elegant gekleideter Herr, dessen echt männliches Antlitz ein wohlgepflegter schwarzer Vollbart umrahmte, bei Bertel ein. Verwundert starrte dieser den Fremden eine Sekunde lang an. Doch noch bevor er ein Wort hervorgebracht und den Ankömmling um sein Begehren befragt, fühlte er sich von zwei kräftigen Armen umschlungen und seine weichen Wangen von Küssen bedeckt.

„Mein theurer Vater! Du kennst mich nicht, wie es scheint — Deinen Fritz?“

Langsam entwand Bertel sich der Umarmung und nun gab es einen Augenblick freudigen Widersehens — an dem natürlich auch Frau Bertel, Adolf und Marie theilnahmen — wie er schöner, erhabender kaum gedacht werden kann.

Seit langen Jahren zum ersten Male wieder würzte goldner Rebenjaft das Mahl am Mittagstische, und als die Gläser hell klirrten und Fritz mit dem seinigen das Mariens berührte, sprach er:

„Marie, theure Schwester, ich habe mein Wort gehalten, willst auch Du mir nun eine Bitte erfüllen?“

Hoch erröthend senkte das junge Mädchen den Blick und kaum hörbar flüsterte sie:

„Welche Bitte?“

„Nicht nur eine liebe Schwester, sondern mein theures Weib sollst Du künftig sein — willst Du?“

Und als jetzt Marie ihr Auge zu dem Manne empor schlug, den sie ja schon von Jahren geliebt, da war der Herzensbund für's Leben geschlossen. Ein Hoch auf das glückliche Brautpaar, dann sagte Bertel mit zitternder Stimme:

„Nun laßt auch mich noch einige Worte sagen. Mein lieber Fritz, Dir, Euch allen bin ich eine Erklärung schuldig, die schon seit dem Tage, an dem ich Dich zum ersten Male hier sah, mein Herz bedrückte. Dein Name ist nicht Fritz Bertel, sondern Du bist der Sohn meines armen, unglücklichen Bruders, dem ich so gern geholfen hätte, aber ich konnte es nicht — denn ich war in jenen Tagen, als er der Hilfe dringend bedurfte, selbst noch ein mittelloser Mann, wie ich es heute wieder bin — vergieb mir, mein geliebter Nefte, Gott segne Dich, Gott segne Marie!“

Ergriffen hatten Alle diesen überraschenden Worten Bertels zugehört, Fritz aber reichte ihm bewegt die Hand und sagte:

„Ich habe Dir, theurer Onkel, nichts zu verzeihen, nur eine Bitte gewähre auch Du mir: Deinen und der Tante Lebensabend zu verschönen, wird fortan mein Bestreben sein, folget mir wie Marie in meine neue Heimath und Fritz, Du schließest Dich unseren Lieben an — für Dich werde ich ebenfalls sorgen.“

„Nun, wie Gott es will, so möge es sein!“ fügte Bertel hinzu, „das heutige ist das herrlichste Aufserstehungsfest, welches ich je erlebt.“

Bunte Chronik.

Ein Banket im Tsungli Yamen,

Am 6. März — so berichtet der „Ostas. Lloyd“ in seiner letzten Nummer — fand das durch Verordnung des Kaisers von China vom Dezember vorigen Jahres angeordnete Banket für die fremden Vertreter und Mitglieder des diplomatischen Corps im Tsungli Yamen statt. Die Tische waren, wie gewöhnlich, mit einer großen Anzahl kleiner Schüsseln bedeckt, auf denen pyramidenartig aufgehäuft eingemachte, getrocknete und frische Früchte, Fruchtkerne, Zucker und Backwerk sich in reicher Abwechslung befanden. Unter dem letzteren fielen besonders kleine Kuchen auf, an Form und Farbe Pfirsichen ähnelnd ähnlich. Ein Fortschritt gegen 1889 war insofern zu bemerken, als sich bei jedem Gedeck eine Serviette befand und der Wein in niedlichen, hübsch gemalten Porzellantäschchen gereicht wurde. Die Speisefolge, die wir ihrer Eigenartigkeit und Reichhaltigkeit hal-

ber (man vergleiche nur die Abtheilung: Liqueure!) in der Uebersetzung vollständig wiedergeben, war diese:

- Schwalbennester.
- Schlitten in Honigsauce.
- Spritzkuchen.
- Silbermoose.
- Grüne Gurken mit Essigsauce.
- Geschmorte Äpfel mit Hünercreme.
- Garnelenköpfe.
- Fleisch-Pastetchen.
- Riesmuscheln (wörtlich: Strom Schamnel-Stäbe).
- Grüne Erbsen.
- Saure Milch.
- Gebratene Ente.
- Gefüllte Gurken (Bonincasa corifera).
- Süße Kartoffel-Kuchen.
- Braungebackner Karpfen.
- Grüne Bohnen.
- Geschmorte Birnen.
- Braungebackne Fischlippen.
- Gebadene Austern.
- Schinkenpasteten.
- Bambusprossen mit Garnelen.
- Gelée von der sogenannten „Rothem Frucht“, (welche der Hagebutte ähnelt).
- Dam an Liqueuren:

1. Chao-hing-chin, aus Chao-hing su in Chekiang.
2. Mei-tai-lu: Rosenkorn.
3. Chuang-yuan-hung: rother Liqueur für den Westen im letzten Examen
4. Wu-chia-pi: Liqueur, destillirt über die Rinde des nachlichen wouchia, i. e. „Finstblatt-Strauch“.
5. Yin-chen lu; über die Artemisia abrotanum destillirter Liqueur.

Nachtsich
Verschiedene Arten Gebäck mit Fruchtfüllung.
Eingemachte Früchte: Tiao Pflaumen, Pibo Frucht (Etiobotrya japonica), Hün-chiu Pflaumen, Kirshen, Fo-shou pien (Sudbhahand). — Frische Früchte: Äpfel, Frühlings-Äpfelchen, Pail-Birnen, Wasserkastanien (Eleocharis tuberosus).

Ein Leinwandüberzug für den Siffelthurm.

Wie der „Pet. Listok“ erzählt, trafen in Jaroslaw vor einiger Zeit zwei Herren ein, die sich als General-Kommissionäre aus Paris einfürten und in kurzer Zeit mit den örtlichen Leinwand-Fabrikanten Bekanntschaft machten. Unter letzteren suchten sie sich einen bereits bejahrten, aber noch recht naiven Klein-Industriellen aus, dem sie ein immenses Geschäft vorschlugen. Sie bestellten bei ihm nämlich im Auftrage der Stadt Paris und unter Vorstellung aller möglichen Briefe und Dokumente nichts weniger als einen Leinwandüberzug für den Siffelthurm. Der Fabrikant ging auf den Schwindel ein, unterschrieb mehrere Abmachungen und Papiere, empfing Empfehlungen an Pariser Behörden und Agenten, zahlte den Kommissionären 1500 Rubel Kommissionsgelder aus und reiste nach Paris. Dieser Tage ist er nach Jaroslaw zurückgekehrt. In Paris hatte man ihn natürlich ausge-lacht.

Ein stolzer Zeitungsjunge.

Der amerikanische Eisenbahnkönig Jay Gould kaufte, wie New-Yorker Blätter berichten, vor Kurzem während seiner Anwesenheit in Boston von einem „Newsboy“ mit schmutzigen Gesicht eine Zeitung, gab ihm einen Nickel und sagte: „Behalt' die drei Cents, kauf Dir Sätze dafür und wasch' Dein Gesicht.“ Der Junge aber, stolz wie ein — Bostoner, gibt Herrn Gould die drei Cents wieder mit den Worten: „Behalten Sie das Geld und kaufen Sie sich 'n Buch über den guten Ton!“ — Der Junge war der erste „Mann“, der Herrn Gould in seinem Leben imponirt hat.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 1. Mai.

Landwirthschaftliches.

Vom Baragan wird uns gemeldet, daß in der Nähe der Dörfer Ulmu, Bala Ruffu, Lopfan Dalga, Mihai Bitesiu ungezählte Kadaver von Pferden liegen, die wegen Mangel an Futter zu Grunde gingen. Die Pferde der Bauern befinden sich übrigens alle in einem bedauernswerthen Zustande, und können somit nur mühsam den Anforderungen, die jetzt die ohnedies zurückgebliebene Feldarbeit stellt, nachkommen. Täglich stürzen also herabgekommene Thiere während des Pflügens zusammen. Der lange Winter hat alle Futtervorräthe erschöpft, der nasse zu kalte April hat das Ersatz bietende Weidewegras nicht sprießen lassen, wodurch die Noth allgemein wurde, zumal vor Hafer oder Gerste längst keine Spur vorhanden. Auf diese Weise gehen die Feldarbeiten nur langsam vor sich, und erleiden viele Bauern durch Verlust ihrer Pferde einen empfindlichen Schaden, von welchem dieselben umso härter betroffen werden, als Jahre vergehen werden, bis Ersatz geschaffen werden kann. Zu allem Uebel ist auch ein großer Theil der Winterfaat vernichtet und im besten Falle für Weizen eine unter Mittel stehende Ernte zu gewärtigen.

Hagelschlag.

In Bistriza, Horez und Stefanesti fiel am Donnerstag Hagel.

Von der Eisenbahn.

Die General-Eisenbahndirektion wird vom 1. Juni ab außer den fahrplanmäßigen Güterzügen Ausbisszüge verkehren lassen, um die großen Getreideexporte möglichst pünktlich besorgen zu können.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 2. Mai 6%, Staats-Obligationen 103 25 7%, Rural Pfandbriefe 103 25 5%, Kurale Pfandbriefe 99.7, 7%, städtische Pfandbriefe 103.25 6%, städtische Pfandbriefe 102.— 5%, städtische Pfandbriefe 96.75 5%, perp. Rente 101.00 5%, amort. Rente 100.00 4%, Rente 87.— 5%, Commanal-Anleihe 96.75 Nationalbank 1454. Bank 110. Banca-Romania 343 Nationala 420. Paris 100.— Paris 3 Monate. 99 25 London 100 25.27 50. London 3 Monate 25.05.00 Wien 100 2.15.7, Wien 3 Monate 2.14. Berlin 100 123.50 — Berlin 1 Monat 122 65 Antwerpen 100 99.80 Antwerpen 3 Monat 98.9)
Wien, Schluss, 1. Mai Napoleon 3.23 Titlische 10.53. Silbergulden Papier 100. Papierrent compt. 140 — Kreditanstalt 301 87 Oester. Papierrente 92.70 Goldrente 110.60 Silberrente 105.50. Ungar. Goldrente 92.60. Sicht London 117.30. Paris 46.87 Berlin 57 32. Amsterdam 96.80. Belgien 46.35. Ital. Banknoten 45.80
Berlin, Schluss 1. Mai. Napoleon 16.21. 5%, Am. rum. Rente 99.90. 5%, Am. rum. Eisenbahnen 101.60 4%, rumänische Rente 86.75 3%, Oppen heim — Bukarester Mun. — Anleihe 97.30. Effekt Papierrenten 145.00 Distontogesellschaft 194.10. Devis London 20.275. Paris 30.50. Amsterdam 163.25. Wien 173.95 Belgien 80.25. Italien 79 40. 4%, neue rum. Rente —
Paris, 1. Mai 4 1/2%, franz. Rente 104.80. 3%, franz. Rente 94.67. 5%, perpet. rum. Rente 10% — Ital. Rente 93 67 1/2. Anleihe 1381 451.50. Ottomankauf 599.57. 5%, Egypter 495.31 Aktienlose 74.— London cheques 25.29. Devis Amsterdam 106.68 Devis Berlin 122.27 Devis Belgien 41/10 Devis Italien 41/10
London, 1. Mai. Konzolides 95.7/10. Banque de Roumanie 8 1/2. Devis Paris 25.52 Devis Berlin 20.64. Amsterdam 12.04
Frankfurt a./M. 1. Mai. 2%, rum. amort. Rente 99.75. 4%, rum amort. Rente 86.20.

Saatenstandsbericht.

Das Ministerium für Ackerbau, Handel, Industrie und Domänen veröffentlicht folgenden Saatenstandsbericht: B a t a u : Die Saaten haben von der Strenge des Winters Nichts zu leiden gehabt, nur bei Bistritz de sus dürften sie etwas schwächer ausfallen. Der Raps ist schwach. Die Pflaumengärten sind in Ordnung. B u t n a. Der Saatenstand im Allgemeinen gut, etwas schwächer in den Gemeinden Suraia, Marafesi, Costieni, Tifesi und Rastika. Raps schwächer. Wiesen schön, die Bäume haben nicht gelitten. T u l c e a : Das Herbstgetreide hat gut überwintert; Raps ist wenig, Wiesen schön. S u c z a v a. Herbstsaatenstand allgemein gut. F l o v. Getreide und Gerste mittelmäßig, Raps theilweise schwach. Weingärten und Bäume in gutem Zustande. Wiesen ziemlich gut. D o r o h o i. Herbstsaaten schwach, Raps 50% schwächer als früher, Wiesen schön. C o v u r l u i. Herbstgerste und Korn vernichtet, sonstiger Saatenstand gut, Raps vernichtet, Wiesen gut.

Telegramme

Berlin, 1. Mai. Die internationale Kunstausstellung wurde heute in Anwesenheit des Kaisers, der Kaiserin Augusta Viktoria, und der Kaiserin Friedrich eröffnet.

Berlin, 1. Mai. Die Arbeiter sind in fast allen Ateliers sowohl in Berlin als auch in der Provinz in Thätigkeit. Die sozialistischen Blätter zeigen an, daß der 1. Mai erst Sonntag gefeiert werden wird, und machen zu diesem Zwecke ihre Einladungen.

Greifswünde, 1. Mai. Die Resultate von 83 Kreisen sind bekannt; Fürst Bismarck erhielt 9481 Stimmen, der Gegenkandidat Herr Schmalfeld 5150 Stimmen.

Wien, 1. Mai. Das Abgeordnetenhaus nahm die Verlängerung des Handelsvertrages mit Italien für die Dauer eines Jahres an. — Der Handelsminister sagte, dieser Vertrag sei wohl nicht ein Ideal dafür aber könne derselbe seiner Zeit verbessert werden. Die freundschaftlichen Verhältnisse mit Italien werden jedenfalls eine Erneuerung desselben erleichtern.

Wien, 1. Mai. Das Aussehen der Stadt ist ruhig; das Wetter wunderschön; die Polizei gestattete den Arbeitern einen Ausflug in den Prater, jedoch nur in kleinen Gruppen, die Rückkehr in die Stadt wird um 7 Uhr erfolgen. Die Sicherheitswache und die Geheimpolizisten sind beauftragt, jede Zusammenrottung zu untersagen. Bis jetzt ist aus der Provinz nicht eine beunruhigende Nachricht eingetroffen; aller Voraussicht nach, dürfte der Tag in vollständiger Ruhe verlaufen.

Wien, 1. Mai. Die Abendblätter erschienen heute nicht. Die Arbeiter zogen in den Prater und unterhielten sich dort, Abends kehrten sie in aller Ruhe in die Stadt zurück. Die Arbeit wurde in den meisten Fabriken nicht ausgeföhrt. Der Tag verlief in ganz Oesterreich-Ungarn ruhig.

Wien, 1. Mai. Heute Früh wurden 42 Arbeiterversammlungen abgehalten, und über die 8stündige Arbeitszeit, sowie über das freie Press- und Vereinsrecht berathen, ohne daß ein störender Zwischenfall eingetreten wäre. Es wurde eine Resolution gefaßt, das Begehren des Pariser Arbeiterkongresses anzunehmen. Der Kaiser machte gegen 10 Uhr eine Rundfahrt durch die Stadt,

und wurde überall von den Arbeitern auf das unterthänigste begrüßt. Die Arbeiterversammlungen in der Provinz verliefen überall ruhig.

Prag, 1. Mai. Die Theilnahme der sozialistischen Arbeiter bei dem diesjährigen internationalen Prager Meeting, war eine schwächere als voriges Jahr; die Ordnung wurde von den Arbeitern selbst aufrecht erhalten.

Troppan, 1. Mai. Sämtliche Effen des Ostrauer Karolinschachtes sind in Thätigkeit; die Ordnung wurde nirgends gestört. Alle Schachte sind seit gestern militärisch besetzt.

London, 1. Mai. Bei der Syndikatzusammenkunft des Arbeiterverbandes zeigte der Sekretär Herr Shipton an, daß das für morgen im Hydepark einberufene Meeting, die vorausgegangenen weit übertreffen werde. Es werden 12 Redner das Wort ergreifen. Herr Shipton wird für die Einführung der 8stündigen Arbeitszeit, sprechen.

Paris, 1. Mai. Herr Guyot antwortete dem Sekretär des Arbeitersyndikates Prades, welcher anzeigte, daß er morgen mit den Delegirten sich beim Minister einfinden werde, daß sein Erscheinen ein vergebliches sei, da er ihn nicht empfangen werde. — Herr Prades wird nun für einen der folgenden Tage um eine Audienz ansuchen müssen, welche ihm auch gewährt werden wird.

Paris, 1. Mai. Mehrere delegirte aus der Provinz, und von verschiedener sozialistischer Vereine kamen in der Rue de Saint-Martin zusammen, um gemeinsam mehrere Petitionen in das Palais Bourbon zu tragen. Die Arbeiter der sogenannten Brüsselischen Vereinigung, präsentirten sich heute unter Führung des Abgeordneten Lavy vor dem Thore des Palais Bourbon; 10 Delegirten wurde der Eintritt gestattet, dieselben wurden von Floquet empfangen. Herr Lavy gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß das Begehren der Arbeiter von Seiten der Regierung, welche berufen erscheine, den allgemeinen Wünschen Rechnung zu tragen, eine weitgehende Unterstützung finden werde. Floquet versprach hierauf, daß er die ihm von Herrn Lavy übergebene Petition der Kammer unterbreiten werde. Der Präsident empfing hierauf mehrere Delegationen, unter anderen auch eine Deputation von Eisenbahnbeamten. Eine Delegation war vom französischen Abgeordneten Thivrier angeführt, und eine andere Deputation vom englischen Abgeordneten Curingham. — In Jounier wurden die Gensdarmen von 4000 Personen verspottet; die Gensdarmen zogen hierauf die Säbel, wurden jedoch von der Menge mit Steinen beworfen; ein Lieutenant und ein Gendarm wurden verwundet. Darauf rückte Militär an, das von der Menge mit dem Rufe: „es lebe die Armee!“ empfangen wurde. Die Ordnung konnte nur mit größter Mühe wieder hergestellt werden.

Paris, 1. Mai. Eine Bande von etwa 40 Sozialisten mit dem englischen Sozialisten Cuningham an der Spitze wurde zerstreut. Cuningham ist nahe gelegt worden, daß er bei nochmaligem Versuche, Gruppen zu bilden, verhaftet werden würde. — Der Tuilleriesgarten ist geschlossen, die Truppen sind daselbst zusammengezogen. — In den Kohlengruben von Lens und Sewin wird gar nicht gearbeitet. — In Bordeaux wurde eine Arbeiterdeputation unter Führung des Deputirten Jourde weder auf der Präfektur noch auf der Primarie empfangen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Paris, 1. Mai. Die Polizei hielt gestern Nacht in mehreren Straßen, wo lärmende Demonstrationen stattfanden, eine Razzia ab. In Roanne wurden mehrere Anarchisten verhaftet.

Paris, 1. Mai. Zwei Polizei-Brigaden mußten den Konfordinplatz räumen; es kam zu zahlreichen Schlägereien; mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. — Eine Bande von Individuen sammelte sich gegenüber dem Polizeikommissariat le Valois Berret an; sie wurde vertrieben und von der Polizei bis Cligny verfolgt. Circa 15 dieser Bande flüchteten sich in ein Haus, von wo sie aus Revolvern Feuer gaben. 2 Gendarmen und 2 Polizeiagenten sind verwundet worden. — In 3 Versammlungen der „Possibilisten“ warfen die Redner den Pariser Arbeitern Apathie und schlechte Organisation vor. In einer Versammlung im Saale Javiers wurden heftige Reden gehalten; ein brüderlicher Gruß wurde für die Arbeiter aller Länder zum Ausdruck gebracht. — In einem Privathotel in der Rue de Berg ereignete sich des Morgens eine Dynamit-Explosion; einige Fensterscheiben wurden zertrümmert. Eine Untersuchung wurde sofort eingeleitet, doch bis jetzt ist nichts Näheres bekannt.

Lyon, 1. Mai. 1600 Arbeiter sind durch die Kavallerie auseinandergetrieben worden. Die Menge empfing die Soldaten mit Schreien und bewarf dieselben mit Steinen.

Marseille, 1. Mai. Es kam zu Ausschreitungen, wobei mehrere Personen, darunter auch der Deputirte Boyer, verhaftet wurden. Da die Manifestation der Aufforderung, auseinanderzugehen, nicht folgen wollte, wurden sie von den Husaren zerstreut.

Amiens, 1. Mai. Eine Feuersbrunst zerstörte in der Nacht einen Theil der Wollfärberei; man glaubt, daß das Feuer gelegt wurde.

Charleville, 1. Mai. 700 Arbeiter, welche die Stadt durchziehen wollten, wurden auseinandergetrieben. Der Sozialist Clement ist verhaftet worden.

Brüssel, 1. Mai. Der Generalrath des Arbeiterverbandes beschloß vor dem Strike zu warnen, da der Strike der Grubenarbeiter jetzt am Vorabend eines allgemeinen Strikes, die ganze Arbeiterpartei schwächen würde.

Brüssel, 1. Mai. In den ersten Werkstätten der Stadt und der Vorstädte wird nicht gearbeitet. 1200 Sozialisten zogen mit Musik und rothen Fahnen von Leiring nach Lüttich.

Bern, 1. Mai. Der Tag verlief ohne jede Störung.

Rom, 1. Mai. In den meisten Städten des Reiches haben die Arbeiter die Arbeit nicht eingestellt. Das Meeting von Santa Croce war ziemlich schwach besucht; es sprach Herr Cimbrani. Ein Redner forderte die Menge auf, zu Thätlichkeiten überzugehen; die Polizei wollte nun die Versammlung sprengen; es wurden Steine geschleudert und mehrere Revolverkugeln abgefeuert; 2 Gensdarmen und 5 Bürger wurden verwundet. Ein Sicherheitswachmann wurde mit einem Dolchstich getödtet.

Rom, 1. Mai. Der Tag ist herrlich; die Stadt hat ihr gewöhnliches Aussehen; man kann annehmen, daß das Arbeitermeeting ruhig verlaufen werde.

Rom, 1. Mai. Der König machte eine längere Rundfahrt und durchfuhr die Hauptquartiere der Stadt. Die Arbeiter begrüßten und alkamirten den König.

Florenz, 1. Mai. Ein von 6000 Arbeitern besuchtes Meeting wurde abgehalten; ein Redner forderte die Anwesenden auf, die Reichen anzugreifen; die Menge versuchte hierauf in die Stadt einzudringen, wurde jedoch hieran durch das Militär verhindert; es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Neapel, 1. Mai. Es wurden 2 anarchistische Versammlungen gesprengt und mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Napoli, 1. Mai. Eine Versammlung, in welcher revolutionäre Rufe ausgestoßen wurde, ist zerstreut worden, wobei 3 Verhaftungen vorkamen.

Madrid, 1. Mai. Der Ministerrath beschloß jede Störung auf das härteste zu bestrafen. In den Provinzen wurden mehrere Sozialisten arretirt.

Athen, 1. Mai. Der Kessel des französischen Panzerschiffes „Admiral Baudin“, welches nach Jaffa fuhr, explodirte heute; zwei Matrosen wurden getödtet und vierzehn verwundet.

Dr. Emil Fischer
wohnt von Sst. Gheorghe an
Calea Mosilor Nr. 48
neben der Apotheke „Foişorul de Foc“
Sst. Gheorghe-Platz.

407

Rosa!

Ich hörte wieder Deiner Stimme Klang, das heißt, ich hörte nichts, denn ich konnte vor Aufregung nicht hören, aber ich darf mir sagen, daß Du zu mir gesprochen. So mag wohl einem Menschen zu Muth sein, der nach langer Haft wieder die Sonne sieht, wehe aber dem Unglücklichen, wenn er — gleich mir — wieder in die finstere Nacht des Gefängnisses zurückkehren muß und nicht weiß, wann und ob er überhaupt des Tages Licht werde sehen dürfen. Wo meine erst betonte Zuversicht hingekommen? Ich stand neben Dir und durfte dir nichts sagen, genügte dies nicht um mich an mein Glend zu mahnen, muß ich mich nicht fragen, ob denn dieser Zustand für die Dauer erträglich sei? Du leidest gleich mir, ja vielleicht mehr als ich, denn Du mußt Dir Zwang anthun, und doch erwartest ich Trost von Dir und Du kommst bald Gesteht!

419

Luther's Elyseum.
An Sonn- u. hohen Feiertagen
Militär-Musik
des 6. Dorobanzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des
Herrn Kapellmeisters Weinert.
Ausverkauf von
H. Doppel Märzenlager.
Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.
Entrée frei.
Hochachtungsvoll
S. E. Luther.

Kurs-Bericht vom 2. Mai u. St. 1891.
Wechselstube C. STERIU & Comp.
 Strada Lipscani No. 19.
Bukarester Kurs
 3 Uhr Nachmittags.

	Kauf.	Verkauf.
5 prc. Municipal-Oblig. 1883	95.50	96.00
5 prc. Municipal-Oblig. 1884	—	—
5 prc. Com.-Anl 1890	96.50	97.00
5 prc. R. Rente amort.	98.75	99.50
5 prc. Rum. Rente perp.	100.50	101.00
5 prc. Rente amort.	86.75	87.25
4 prc. Cred. fone. rur.	99.75	100.25
5 prc. Cred. fone. rur.	103.25	103.50
5 prc. Cred. fone. urb.	96.25	96.75
5 prc. Cred. fone. urb.	102.50	103.00
7 prc. Cred. fone. urb.	103.50	103.75
5 prc. Cred. fone. urb. Jassy	86.25	87.00
5 prc. Staats.-Obligat (convertirte Rural)	102.75	103.25
10 Lei zins. Pensionse-Oblig. (nom. 300 Ln.)	270.00	280.00
Municip.-Lose à Ln. 20	65.00	70.00
Rum. Bau-Gesellschaft	115.00	120.00
Vers.-Ges. Nationala	415.00	425.00
Vers.-Ges. Dacia-Rom.	360.00	365.00
Rum. National-Bank	1400.00	1415.00
Oesterreichische Gulden	2.16	2.19
Deutsche Mark	1.93	1.25
Französ. Banknoten	99.50	100.00
Englische Banknoten	25.00	25.25
Rubel	2.95	3.02
Gold-Agio	—	0.00
Napoleondor gegen Gold	20.00	20.01

Wasserstand
 der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

	29. April.	28. April.
Donau: Pressburg	2.07 M	2.05 M
Budapest	1.99	2.01
Orsova	4.43	4.43
Drau: Barcs	0.48	0.43
Esseg	1.68	1.68
Theiss: M.-Sziget	0.70	0.62
Szolnok	3.94	4.12
Szegedin	4.93	5.07
Sava: Sissek	4.18	4.02
Mitrovitz	5.77	5.79

Empfehlenswerte Hotels:
 In denselben sind angekommen.
 Hugo's Grand Hotel de France, Jonide, u. Ardit, beide
 Gtsb Giurgiu Mmc Popp, u. Pam Gtsb Berlad Fronescu, Lieut
 Loco, Löbel, Kfm Calaras, Spitz, Kfm Wien. Herbst, Kfm Leipzig
 Kratochwill, Kfm B Pest. Katz, Kfm Römian. Perlea. Gtsb Braila.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Großes Oster-Preischieben.
 Oster-Sonntag, den 3. Mai von 10 Uhr Morgens bis 12
 Uhr Mittags und von 3 Uhr Nachmittags
 bis 12 Uhr Nachts.
 Oster-Montag, den 4. Mai (wie Sonntag.)
 Oster-Dienstag, (St. George) von 10 Uhr Morgens bis
 12 Uhr Mittags und von 3 Uhr Nach-
 mittags bis 8 Uhr Abend.
Preisvertheilung:
 Dienstag, den 5. Mai 1891 Abends 9 Uhr.
 Zum Preischieben auf Bahn Nr. II. werden Gäste
 hiemit höflichst eingeladen.
 384 4 **Das Comité.**

Jubiläums-Medaille
 zur Verherrlichung
 Sr. Majestät des Königs
 von einer renomirten deutschen Prägeanstalt in
 feinsten Ausführung aus feinem Metall
 geprägt, mit Ohr und Ring zum Anhängen bei
 Uhrentetten, Halschmuck, Bracelets u.
 in drei Farben
 fein versilbert, fein verguldet und goldplattirt
 werden zu fabelhaft billigen Fabrikspreisen verkauft.
 Agenturen und Alleinverkauf für alle
 Städte Rumäniens werden vergeben.
 Ein intelligenter Kaufmann kann in 8-10 Tagen mit dem
 Verkaufe 1000 Lei, eine rührige Person kann per Tag 50 Lei
 verdienen.
 General-Depot bei
L. R. Rosenzweig
 Str. Smardan 53.
 3 Muster franco recomandirt sende per Post gegen
 Francoeinfendung von Lei 1.50 in Postmarken.
 En gros Verkauf in Bukarest bei
P. S. Storfer
 Str. Sabroventi 22.
 417 2

**Große Auswahl in
 Delicateffen,
 Gifffreie Eierfarben, Mikado-Papier,
 Feinste Theebutter**
 empfiehlt
Gustav Riez,
 409 1 60 alt, Strada Carol 54 neu.

Gesang-Verein „Eintracht“
 Der unterzeichnete Vorstand erlaubt sich hiemit seine
 P. L. Herrn Mitglieder, Bekannte und Gönner des Vereins
 zu dem am 22./4. Mai c. im Schützengarten
 stattfindenden 1. diesjährigen Gartenfeste respective
Oster-Flussfluge
 ergebenst einzuladen und um zahlreichen Zuspruch zu bitten.

Programm:
 1. Schmäzger: „Das Rhein und Donaulied“.
 2. Abt: „Sonnentlicht ist schlafen gängen“.
 3. Roschat: „Der verflabte Bua“.
 4. »T A N Z«.
 Die Musik des 4. Infanterie-Regiments wird bis 13 Uhr Nachts die
 bestbelebtesten Concert und Tanz-Piecen vortragen.
Beginn 2 Uhr Nachmittags. — Musikbeitrag: 1 Frs.
 per Person.
 Im Falle ungünstiger Witterung findet im Vereins-
 Lokale ein Tanzkränzchen statt.
 395 3 **Der Vorstand.**

Doktor Wilhelm Salter
 Boulevard Carol I.
Spezialist für Frauenkrankheiten
 heilt ohne Berufstörung gründlich und schmerzlos Syphills und Ge-
 schwüre jeder Art, Sarurohren und weißen Fluss, Hautauschläge
 nach den neuesten Methoden.
 Sausordina ion von 1/2, 7-1/2 Uhr früh und 2-4 Nachm.
 1208 **Boulevard Carol I.**

Medic. & Chirurg. Dr. Vianu
 Special-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos
 nach einer neuen Methode
Syphills und Geschwüre
 (neue und veraltet) jeder Art Sarurohren und weißen Fluss, sowie
 Folgen der geschwächten Manneskraft.
 Ordinationsstunden: Vorm. von 8-9 u. Nachm. 4-6 Uhr.
 Str. Covaci Nr. 14. 49

G. Voltres
 Behördlich concessionirtes und cautionirtes
Plakirungs-Institut
 Kronstadt-Siebenbürgen
 empfiehlt sich einem P. L. Publikum zur prompten Vermittlung von
 Dienstpersonalen jeder Kategorie. 420 1
 Ebenso werden die verschiedensten Anstufungen, Informationen
 bereitwilligst erteilt und Wohnungs-Vermittlungen (zur Sommer-
 frische in Kronstadt) auf das gewissenhafteste durchgeführt.

Wichtig für jeden Haushalt.
 Depot von neuverbesserten tragbaren Eiskühlern und
 ähnlichen Apparaten jeder Dimension.
Friedrich Zank **Str. Luterana 6**
 Diese Eiskühler und Kühlapparate werden
 von mir in jeder Dimension prompt und solid nach
 neuestem Styl bei mäßigen Preisen effectuirt.
Preis-Courante gratis und franco.
 344 5

Ein kaufmännisch gebildeter Mann,
 verheiratet, mit besten Referenzen, sucht eine entsprechende
 Beschäftigung kann eventuell Caution erlegen. —
 Gef. Offerte an die Adm. dieses Blattes erbeten.
 393 3

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als
 Zahnpulver-Mittel. 355 3
Schönheit der Zähne. **Neue amerikanische Glycerin-Zahn-Crème**
 (sanitätsbehördlich geprüft.)
Kalodont
F. A. SARG's Sohn & Co, Wien,
 r. I. Postleferanten.
 Zu haben in Bukarest in allen Droguerien, Apotheken
 und Parfumerie-Handlungen; in Braila bei Herrn A. Drummer
 und Herrn S. R. Petzalis, Apotheker, in Ploesti bei Herrn S.
 Lebel, Droguerie, in Giurgiu bei Herrn F. Paul, Apotheker,
 in Craiova bei Herrn R. & I. Samitea, in Focsani bei Herrn
 Oravetz, Apotheker. General-Depot für Rumänien bei Herrn:
Victor Kubesch, Bukarest, Str. Academiei No. 1.
 Man verlange ausdrücklich „SARG'S KALODONT“ und hüte sich
 vor bereits in den Handel gebrachten werthlosen Nachahmungen

Größtes Lager
Landwirthschaftlicher Maschinen.

 Locomobilen und Dreschmaschinen, Binde-, Mäh-
 maschinen und Grasmäher. Universal-Pflüge, Wind-
 reuter, Trieurs, Mühlen, Häcksler u. s. w. bei
M. Rejenderer
 186 21 **BUCAREST**
 Str. Stavropoleos 15 und Str. Casarmoi 77

Lokalveränderung.
Theodor Georgesky
 Hauspengler
 Calea Grivita Nr. 177
 gibt seinen geehrten Kunden bekannt, daß er vom 20. April
 n. St. angefangen sein Atelier in die
Str. Isvoru Nr. 49
 verlegt hat, und empfiehlt sich bei dieser Gelegenheit für alle
 in sein Fach schlagenden Arbeiten zu den billigsten Preisen.
 371 6

Zu vermieten
 von St. George an möblirte und nicht möblirte
 Monatszimmer in Str. Lipscaniei Nr. 2. früher Hotel
 Labes.
 Zu erfragen bei Madame Capua, Calea Victorie
 Nr. 10. 381 7

Jeder Deutsche, welcher ein Freund der
 Natur, des Reisens und des Wanderns ist,
 sollte auf
„Frisch auf“,
 illustrierte Zeitung für Natur- und Wanderfreunde
 abonniren; und zwar bei der nächsten Postanstalt,
 wo man wohnt, für nur 1,25 Mrk. vierteljährlich. „Frisch
 auf!“ ist der officielle Wandergruss des Verbandes
 deutscher Touristenvereine mit seinen ca. 2400
 Mitgliedern.
Hochinteressantes Blatt für Jedermann!
 Für Hotels, Restaurationen und Cafés in Deutschland
 unentbehrlich!
 Eingetragen in der deutschen Postzeitungsliste 1891 im Nach-
 trag No. 2276 a. 66 4
Annoncen 30 Pfg. pro Zeile.

„De Inchiriat“-Zettel
 stets vorräthig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“

Zu Ostern

empfehl die Selchwaarenfabrik

Leopold Patacu

Lieferant der königl. rum. Eisenbahnen in ihren Geschäften Strada Carol Nr. 45, Str. Dómnei Nr. 8 vis-à-vis der Post, Str. Noua Nr. 7, Calea Victoriei Nr. 97, Str. Stirbei-Voda vis-à-vis der Passage und Calea Grivita Nr. 107 alle Sorten Selchwaaren und Würste, insbesondere täglich frische Wiener Würstl und Bratwurst, frisches Schweinefleisch, prima Schweinefett, Schinken, Zungen, roh und gekocht, feine Sorte Salami, bei bekannter Güte und Billigkeit.

An sämtlichen Verkaufsstellen ist täglich frisches Luxusgebäck, Kartoffelbrot (à la Kronstad) sowie die beliebten Mohn- und Ruzbengel, ferner für die Feiertage besonders feiner Gugelbupf aus der OTTO GAGEL'schen Bäckerei erhältlich.

Aufträge aus der Provinz werden prompt ausgeführt.

377

5

Innige Bitte

an edle deutsche Landsleute!

Ein Mann in den vierziger Jahren, Wiener, (Christ) sehr intelligent, kaufmännisch gebildet, (gewesener Fabrikleiter) bittet um was immer für eine Beschäftigung unter bescheidenen Ansprüchen in einem Geschäft, Fabrik, oder Comptoir. Gütige Anträge werden erbeten unter „Nächstenliebe“ an die Administration dieses Blattes. 412 2

Orig. Pilsner Märzen-Bier

stets frisch zum Ausschank nur in

107856

„Café Union“.

Dampfkessel

12 □ Heizfläche

fast neu, wegen Betriebsvergrößerung billig zu verkaufen. Nach 8 Tage im Betrieb zu sehen.

411 2

G. L. Schmidt, Färberei und chemische Wäscherei, Bukarest.

Frau M. Kessel

Str. Noua Nr. 5, I Stock

sucht geübte Kleidernäherinnen.

408

3

Angenehmster Weinsäuerling



zu haben in allen bedeutenden Colonialwaaren-Handlungen, Restaurationen u. Apotheken. Hauptniederlage bei

G. GIESEL

Mehl- und Colonialwaarenhandlung zu den drei Tannen 64 Calea Moşilor 64. 372 5

Vorzüglich gegen Blasen- und Darmkatarr.

Bestes Erfrischungs- und Tafelgetränk.

Wegen Abreise

ist eine elegante Saloneinrichtung sammt Portieren, ein prachtvoller Stuhlflügel (Palfander) und verschiedene andere Möbel zu verkaufen.

Str. Decabal Nr. 7

385

3

Ein einziger Versuch wird Jedermann überzeugen, dass

Zacherlin



wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insecten ist, indem es — wie kein zweites Mittel — mit frappirender Kraft und Schnelligkeit „jederlei“ Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet.

Beste Anwendung durch Verstäuben mit aufgestecktem Zacherlinparer.

Man darf Zacherlin ja nicht mit dem gewöhnlichen Insectenpulver verwechseln, den Zacherlin ist eine ganz eigene Specialität, welche nirgends und niemals anders existirt als in

versiegelten Flaschen mit dem Namen J. Zacherl.

Wer also Zacherlin verlangt und dann irgend ein Pulver in Papier-Düten oder Schachteln dafür annimmt, ist damit sicherlich jedesmal betrogen — Acht:

In Bukarest	in der Droguerie Bruss.	In Bukarest	bei Herrn Victor Thüringer,
"	bei Herrn E. J. Rissdörfer,	"	"
"	"	"	A. Vartanescu,
"	F.W. Zürner,	"	Dr. M. Balseane,
"	Gustav Rietz,	"	Dr. J. Vasilescu,
"	M. Joanid & Co.,	"	Juon Teşu,
"	P. J. Christescu,	"	J. Brandusi,
"	M. Economu & Co.,	"	A. Czeides,
"	A. Frank, Apoth.,	"	Gust Thoiss,
"	Aurelius J. Ciura, Apoth.	"	Ilie Zanfirescu,
"	F. Nirescher,	"	Adolf Benedikt.

In allen übrigen Städten Rumäniens sind Niederlagen von echtem Zacherlin überall dort, wo Plakate ausgehängt sind.

N. Mischonzniky

BUKAREST

Str. Lipscaeni Nr. 81 (St. Georgeplatz) Grösstes

PIANO-DEPOT

von den bestrenommierten Fabriken aus Leipzig, Berlin, Stuttgart und Frankreich.

Musik-Instrumente aller Art

feinste Accordeons und Harmoniesaiten Ariston, Phoenix, Melyphon, Excelsior

General-Repräsentanz

der berühmtesten und schönsten Drehorgeln »Victoria« mit 48 und 72 Tönen. Selbstspielende Tischmusikwerke aller Sorten. Symphonions süblim Harmonie mit 96 Tönen mit vielen auswechselbaren Arien.

Grosses Notenlager, Hauptdepot der Edition Peters (Grossen Rabatt an Wiederverkäufer). 77 14

Verkauf: En gros und En detail.

Reellste Bedienung.



Wichtig für

Sodawasser-Fabrikanten

Beehre mich den P. T. Sodawasserfabrikanten des Inn- und Auslandes bekannt zu geben, daß ich in Bukarest, Strada Fecioare Nr. 10 ein Atelier errichtet habe, wo alle Gattungen Syphonköpfe von Zinn, Britannienmetall etc. etc. nach neuester Construction, auf Wunsch vernickelt, erzeugt werden. Complete Syphons, Limonadenflaschen mit Kugelverschluß, Glasröhren mit Anquß, Ventile, Gummiringe, etc. etc. sind stets am Lager und werden prompt und billigt berechnet.

August alter Syphonköpfe nebst neuer Montierung wird billigt berechnet.

Achtungsvoll

Josef Honigberger,

Syphon- u. Sodawasser-Fabrikant.

346 4

Zu vermieten.

Drei freundliche Zimmer ohne Küche im zweiten Stock, geeignet für Herrn oder Bureau.

328 9 Lipscaeni 21.

Vorderhaus 2. Stock links.

Nur Fres. 10!

das passendste u. sinnreichste Fest-Geschenk.

Andenken an Verstorbene!



Porträts in Lebensgrösse

werden nach jeder. eingefendeten Fotografie feinst ausgeführt. Preiszeit 10 bis 14 Tage. Fotografie bleibt unbeschädigt.

Für getreueste Nachahmung strengste Garantie. Bei Einzahlung der Fotografie ist der Betrag mitzuführen. 158 5

Prämiirtes Kunst-Atelier

Siegfried Rodascher,

Wien, II. Große Pfarrgasse 8.

„Bitte versuchen Sie es“ der Erfolg ist wunderbar!!!

Kopfschmerzen

werden in ca. 5 Minuten unterdrückt durch

Kamehameha

welches in keinem Hause fehlen sollte. 3 Büchsen gegen Nachnahme von 12,25 Frs.

Carl Blumenthal, Hannover 416 Chem. techn. Anstalt.

Zur Beachtung

für das P. T. reisende Publicum.

Der mit ungarischem und russischem Staatsdiplom versehene Zahnarzt

William Raupert

in Kronstadt

Michael-Weiß-Straße Nr. 30 I. Stock vis-à-vis der Apotheke Jettelius

ordinirt von 9—12 Uhr Vorm. u. 3—6 Uhr Nachm.

Künstliche Zähne aus den besten amerikanischen und englischen Fabriken. Theilstücke und complete Gebisse in Gold und Kauchsch. Zahnfleisch in rosa Emaille. Maschinen zum Einsetzen, Ocluratoren für Gaumendefecte, einzelne Zähne, Goldplomben, nach der neuesten amerikanischen und deutschen Methode. Füllungen in Eisenblei- und Platinaemaille nach modernster Schule.

Ganz schmerzlose Zahnoperation mit Hilfe des neuesten Luftgasapparates von Philadelphia.

Locale Abtötungen durch Cocain.

258

4



Hauptdepôt: Ioan Penopolo, BUKAREST, Strada Gabroveni.

34 4

Der Schulausflug.

Skizze von Hans Arnold.

Es gibt erfahrungsmäßig Menschen, die sich nie — und Menschen, die sich immer ängstigen — Menschen, die jede Epidemie in Westindien oder Südamerika mit dem graufigen Wonnegefühl aus der Zeitung vorlesen: „wenn wir das nun hierhertragen!“ — und Menschen, die dann wegwerfend bemerken: „es wird ja nicht kommen!“ und sich auch völlig bei diesem stichhaltigen Grunde beruhigen. Die Natur, in weiser Oekonomie, liebt nun gewöhnlich, zwei so entgegengesetzt beanlagte Persönlichkeiten im Ehejoch zusammen zu spannen — wie sie auch meist einem früh aufstehenden Gatten eine Lebensgefährtin zutheilt, die sich vor neun Uhr des Morgens ungern sehen und sprechen läßt! — Das Resultat dieser Zusammenstellung pflegt dann um den Termin der goldenen Hochzeit herum ein ziemlich ausgeglichenes Verhältniß der beiden verschiedenartigen Naturen zu sein — und das ist ja der ideale Zweck der Sache. — Der Baurath Volkmer und seine Frau lieferten auch eine glänzende Illustration zu dem oben angeführten Satz! Er gehörte zu den glücklichen Leuten, die bei einer Feuersbrunst im Hause bitten, erst dann geweckt zu werden, wenn der Gipfel der eigenen Nachtmühe anfängt zu sengen, und hatte bei jeder heranziehenden Unannehmlichkeit oder Gefahr auf die bescheidene Anfrage: „ängstigt Du Dich?“ nur die überrassende Antwort: „wozu?“ die sich allerdings nicht widerlegen ließ. Solche Naturen kommen wirklich oft in Folge ihrer seelenruhigen Anlage da unversehrt heraus, wo ängstlichere Seelen unfehlbar hereinfallen!

Seine Frau Bertha war, das Vorrecht ihres Geschlechts benützend, entschieden das, was man mit dem allgemeinen Begriff „nervös“ bezeichnet. Sie fürchtete sich vor Gewittern, vor Mäusen, vor Spinne, vor Krankheiten, vor Betrunknen — kurz vor Allem, wovor man sich mit dem Anschein von Berechtigung fürchten kann — und noch vor einer ganzen Menge von anderen Dingen mehr!

Seit die Gute sich im Besitz einer zahlreichen Nachkommenschaft befand, hatte sie die Anlage, sich zu ängstigen, geradezu zur Vollkommenheit ausgebildet. Sie fand ihre pausbäckigen Kinder bei jeder Gelegenheit entweder blaß oder echauffirt, heiß oder kalt, fühlte ihnen unmotiviert den Puls, und diagnostizierte bei unbeliebten Gerichten, die verschmährt wurden, sofort auf einen nahenden Magenkatarrh.

Am qualvollsten gestaltete sich diese Gemüthsverfassung der braven Hausfrau, seit Otto, ihr Ältester und einziger Sohn, die Schule besuchte, die sich in der Phantastie der Mutter als eine wahre Marteranstalt für Kinder darstellte.

Bis Quarta war Otto, ein dicker, stämmiger Bursche, seiner angeblichen Zartheit wegen, die außer der Mutter Niemand bemerkte, von einem Hauslehrer unterrichtet worden, und besuchte erst seit dreiviertel Jahren die öffentliche Bildungsanstalt. Der Weg dahin führte, etwa fünf Minuten beanspruchend, durch die volksbelebtesten Straßen und Plätze, nichtsdestoweniger sah die Mutter ihren Ältesten stets von Banditen verfolgt, oder von Zigeunern geraubt, und hatte sich erst nach langem, mild emporörtendem Protest des Quartaners sich davon abbringen lassen, ihn täglich, womöglich „an der Hand“, nach der Schule zu geleiten.

Allmählich um zwölf Uhr begann für die Hausfrau eine halbe Stunde innerer, verzehrender Angst, die ziemlich mit denselben Symptomen aufzutreten und zu verlaufen pflegte, und je nachdem Otto pünktlich oder unpünktlich nach Hause kam, milder oder heftiger auftrat. — Der Hausherr hatte gewöhnlich den ersten Sturm zu bestehen. Zunächst, wenn die vorschrittsmäßigen sieben Minuten verstrichen waren, wurde die aufsteigende Sorge aus Furcht vor der männlichen Raubheit des Vaters noch unterdrückt — die Bauräthin saß bleich und schweigsam an ihrem Fensterplatz, sah alle zwei Sekunden abwechselnd auf die Uhr und auf die Straße, und hatte für die Versuche ihres Mannes, sie zur Unterhaltung zu ermutigen, nur kurze Antworten und ein gekniffenes Lächeln.

Zehn Minuten nach zwölf Uhr pflegte sie dann in unbefangenerm Tone zu beginnen: „Jetzt könnte Otto schon hier sein!“

„Kaum!“ bemerkte der Vater phlegmatisch.

Die Mutter schwieg mißvergnügt.

Weitere zehn Minuten verstrichen.

Die Hausfrau erhob sich und wanderte ein paar Mal ohne ersichtlichen Grund im Zimmer auf und ab. „Bertha!“ warnte der Baurath mit drohender Miene. „Du ängstigt Dich schon wieder!“

„Ich denke ja gar nicht daran!“ verteidigte sich die Hausfrau gereizt und nahm ihren Platz wieder ein, „aber begreifst Du, wo der Junge bleibt?“

„Er wird wohl bummeln oder nachhaken!“ sagte der Vater gefühllos und verließ pfeifend das Zimmer — pfeifend, wie seine Gattin mit innerer Empörung und der Feststellung zu Protokoll nahm: „er macht sich eben nichts aus dem Jungen!“

Nun kam das Stadium bei der Mutter zum Ausbruch, wo sie mit dem Opernglas auf dem Balkon stand,

Herzklopfen bekam, Brausepulver nahm, und wenn sie endlich den ersehnten Otto in gemüthlichster Langsamkeit mit einem Freunde ankommen sah, mit dem er noch alle zehn Schritte stehen blieb, um sich etwas zu puffen, oder irgend eine interessante Straßenscene zu beobachten, dann war das mütterliche Herz jedesmal getheilt zwischen der Erleichterung, daß der Schlingel wieder da sei, und der Empörung, daß sie sich so unnütz um ihn geängstigt hatte.

Die selten ausbleibende Randbemerkung des Vaters: „na, habe ich Dir's nicht gleich gesagt?“ ließ dann den Becher des Zornes gewöhnlich überlaufen, und der arme Otto wurde mit einem häuslichen Donnerwetter empfangen, das ihn einmal, als seine Schwester bemerkte: „Mama ist so böse, weil sie Dich so liebt!“ zu der Ausrufung bewog: „Danke Du Gott, daß Du nicht Liebling bist!“

Otto's gewöhnliche Rechtfertigung bestand in der Bemerkung: „ich habe mich ja bloß mit dem Lindner geprügelt, das hat mich so aufgehalten!“

Der Lindner war Otto's Ideal und Vorbild, ein für Quarta schon etwas zu reifer Jüngling, dessen weltmännliche Neigungen ihn hinderten, den Wissenschaften jene Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche die Lehrer in unbegreiflicher Rücksichtslosigkeit zu verlangen gewöhnt sind.

Der Lindner hatte in Folge dieser Gemüthsanlage zwar gewöhnlich schlechte Extemporalia, und stand den bescheidenen Anfragen nach gelernten Vokabeln stumm und rathlos gegenüber — dafür besaß er aber ein Stüchchen, eine Busennadel und Handschuhe, er hatte sogar Tante und eine gebabt, und verfügte nebenbei über die Fähigkeit, geradezu ungläublich zu renommiren, die zwar im Schuljargon mit der wunderbaren Phrase: „er pratscht sich“ bezeichnet wird, aber doch ihres Effektes nie ganz verfehlt.

Der Lindner war denn auch gewöhnlich der Anstifter aller lebensgefährlichen und „zu erwachsenen“ Vergnügungen; er wollte mit Otto auf den Jahrmarkt gehen, um Karoussel zu fahren, und hatte ihm einmal eine Zigarrar geschenkt, die dem glücklichen Empfänger beinahe das Leben gekostet hätte. Die Gefühle der Mutter für den Lindner waren daher recht getheilte Natur! Heut' war Otto auch wieder ziemlich spät nach Hause gekommen und von der Mutter schon auf der Treppe mit dem gewissen, fragenden „nun?“ erwartet worden, welches im Verein mit durchbohrenden Blicken Rechenhaft über die Gründe dieser emporrenden Handlungsweise zu fordern pflegte.

Über Otto stand heut' groß da!

„Der Herr Doktor hat uns da behalten!“ sagte er wichtig, „ich werde bei Tisch Alles erzählen!“ — Die Mutter folgte ihrem Ältesten dann mit erwachtem Mißtrauen in das Eßzimmer, wo die übrige Familie bereits versammelt war.

Noch vor dem zweiten Löffel Suppe erhob Otto seine Stimme.

„Papa, wir müssen heut' Nachmittag drei Mark mit in die Schule bringen!“

„Zu was?“ frug der Vater in der gerechten Entrüstung, die jedes Elternherz bei derartigen Zumuthungen beschleicht.

„Der Doktor Schulz macht morgen einen Ausflug mit uns — auf den ganzen Tag!“ berichtete Otto entzückt.

Die Mutter sah angstvoll auf ihren Mann.

„Na, da nimm nur das Geld mit!“ sagte der Hausherr, „rechter Unsinn übrigens!“

„Er soll mit?“ rief die Bauräthin, ihren Ohren nicht traugend.

„Warum denn nicht?“ erkundigte sich der Vater, während Otto sich schon bereit machte, bei der leisesten Opposition in Winkeln auszubringen.

„Da kann ihm doch Gott weiß was zustoßen!“ rief die Mutter verzweifelt.

„Ach — was wird ihm denn zustoßen!“ meinte der Vater, „die anderen Jungen gehen ja auch alle mit!“

„Alle,“ bestätigte Otto, „nur der Jäger nicht — der hat vorige Woche dem Lenz mit Kreide „Schafkopf“ auf den Rücken geschrieben!“

Die Hausfrau beneidete in diesem Augenblick die Mutter Jäger's glühend und empfand lebhaftes Bedauern, daß nicht ihr Sohn diese Gräueltat ausgeübt habe und in Folge dessen von der Partie ausgeschlossen wäre! Sie schwieg aber, um nicht ein thränenreiches Mittagessen zu veranlassen und nahm nur unmittelbar nach Tisch ihren Mann noch einmal in's Gebet, in dem geeigneten Moment, als der Baurath eben schlaftrunken nach seinem Sopha taumelte, um Siefta zu halten.

„Karl, hast Du überlegt, was Du thun willst?“ fragte sie feierlich.

„Nein!“ sagte der Baurath verdrießlich, der nur an seinen Nachmittagschlaf dachte.

„Otto soll wirklich mit?“ frug Bertha mit zitternder Stimme.

„Ach was — laß' Dich nicht auslachen!“ brummte der Baurath und griff nach seinem Kissen. „Du thust, als wenn der Junge statt einem Klassenausflug eine Expedition nach dem Nordpol machen sollte! Was wird ihm denn passiren?“

„Es kann ein Unwetter kommen!“ wehklagte seine Frau, „er wird bis auf die Haut naß!“

„Er ist nicht von Zucker!“ erwiderte der Baurath, herzhast gähnend, und schloß die Augen, „er wird schon wieder trocken werden!“

„Er verläuft sich!“ schlug Frau Bertha mit erhabener Stimme vor.

Der Baurath legte sich auf die andere Seite.

„Du weißt doch, wie leichtsinnig Jungen sind!“ fuhr die Mutter jammern fort.

Der Vater öffnete die Augen mit sichtlich Anstrengung.

„Weißt Du, Bertha,“ sagte er, „wenn Du mir das Alles in einer halben Stunde erzähltest, würde es mich bedeutend mehr interessieren — jetzt bitte ich Dich dringend, mich schlafen zu lassen!“

Die Mutter entfernte sich geschlagen und begab sich an ihren Nähtisch, von Schreckbildern verfolgt. Die letzte Gelegenheit, bei der sie ihren Otto unter der Obhut seines Lehrers sich hatte vergnügen lassen, stand ihr noch so lebhaft vor der Seele, daß sie keine Lust nach einer Wiederholung verspürte. Derselbe „Herr Doktor“, der ihr morgen den Frieden zu rauben drohte, hatte sich im Winter mit der Quarta auf einen kleinen Teich im Stadtpark begeben, um daselbst Schlittschuh zu laufen.

Die Bauräthin, von Angst gejollert, veranlaßte ihren Mann, mit ihr den Schauplatz dieser Thaten aufzusuchen, und sah vom Ufer aus dem Treiben der Jungen mit zwischen Seelenqual und Stolz schwankenden Empfindungen zu. Der Lehrer, ein eleganter, junger Mann mit kühnem Schnurräucherchen, beschrieb bei der Annäherung der beiden erwachsenen Zuschauer die stilvollsten Bogen auf dem Eise, und begrüßte ritterlich die Mutter seines hoffnungsvollen Schülers, die ihm mit ängstlicher Miene zurief: „Es ist doch sicher auf dem Eise, Herr Doktor?“

Der Herr Doktor lächelte überlegen und glitt der Fragenden in prachtvollen Schwingungen näher.

„Sie können ganz unbesorgt sein, gnädige Frau!“ sagte er heiter und zuversichtlich, — brach aber leider in demselben Moment bis an beide Kniee ein, was allerdings keinen so sehr beruhigenden Eindruck machte.

An diesen tragischen Moment erinnerte sich Frau Volkmer heute, wo die Frage an sie herantrat, ihren Otto demselben tollkühnen Herrn Doktor auf einen ganzen Tag zu überliefern — noch dazu mit dreißig Anderen zugleich, von denen doch sicher Einer mindestens sich verlaufen, erkälten, überspeisen oder sonst Schaden nehmen müßte.

Otto kam freudbeglühend aus der Schule nach Hause und brachte nunmehr die Details der zu unternehmenden Partie zur Erörterung.

„Um halb fünf müssen wir auf dem Bahnhof sein!“ begann er, als er sich zur Mutter an den Nähtisch setzte.

„Dann bringt Dich die Albertine hin!“ bestimmte die Mutter.

Albertine war die Köchin des Hauses.

Otto sah die Mutter erst einen Moment sprachlos an und brach dann in einen wahren Platzregen von Thränen aus.

„Da bleibe ich lieber zu Hause!“ rief er schluchzend, „wenn ich mich von der Albertine auf die Bahn bringen lassen soll! Da schäme ich mich ja zu Tode!“

„Du kannst doch nicht früh um fünf Uhr allein durch die Stadt gehen!“ remonstrirte die Mutter scharf.

„Nein — der Lindner holt mich ab!“ sagte Otto, seine Augen trockenend. „Keiner wird von der Köchin gebracht! Was denkst Du denn, Mama?“ setzte er vorwurfsvoll hinzu.

Die Mutter schwieg, aber in ihrer Seele reisten düstere Pläne.

Der ganze Tag ging mit den lebhaftesten Vorbereitungen für das große Unternehmen hin. Auf Otto's entschiedenes Verlangen mußten am Abend noch sechs Semmeln geschmiert werden, wobei der Empfänger sogar das kühne Ansinnen nach „etwas drauf“ stellte, da der Lindner fraglos belegte Butterbrode mitnahm und er sich sonst zu „ruppig“ vorfame. Der Tornister wurde seiner wissenschaftlichen Bestimmung vorübergehend entzogen und mit Eß- und Trinkvorräthen gefüllt, wobei sich soviel Anschaffungen als unbedingt nöthig erwiesen, daß ohne Aufhören Boten in die Stadt gejagt wurden, um das Gewünschte herbeizuschaffen. — Ein Touristengläschen mit der sinnigen Aufschrift: „Auch in Warmbrunn dacht' ich Dein!“ wurde dem Glaschränken der ältesten Schwester entlehnt, die mit gerechtfertigtem Eigenthumsinn sich erst händeringend dagegen sträubte, ein Stück ihres Besitzes die Vergnügungspartie mitmachen zu lassen, und endlich durch Ueberlassen eines längst erstrebten, angebotenen und schon sehr verstaubten Hausschlüssels aus Cholade zu der moralischen Anschauung belehrt wurde, daß Geben seliger sei, als Nehmen!

Der eßbare Inhalt des Tornisters — harte Eier, Kirschen, Wein und Käsefemmeln, sah nach dem vernichtenden Ausspruch des Vaters allerdings aus, wie verkörpertes Leibschneiden — da aber der Lindner dieselbe Auswahl getroffen hatte, so durfte man sich keine Abweichung von dessen Reisediät gestatten!

Am Abend trieb die Mutter zu eiligem Schlafengehen, was durch die glaubwürdige Versicherung: „Dann ist es viel eher morgen!“ auch für Otto annehmbar wurde.

Die Hausfrau begab sich selbst auch um 9 Uhr zur Ruhe — „ich stehe morgen natürlich mit auf!“ erwiderte sie, als ihr Mann ihr einen fragenden Blick über die Zeitung zuwarf.

Otto war übrigens von der freudigen Erwartung des nächsten Morgens so erregt, daß er bis in die Nacht hinein in seinem Bette umhertobte und erklärte, nicht einschlafen zu können! — Die Mutter schlug besorgt vor, dem Kinde Bromkali zu geben, während der Vater sich für die Naturheilmethode in Gestalt von ein paar Ohrfeigen entschied, die sich auch als ein sicheres Narcoticum erwiesen und nur die betrübende Folge hatten, daß den Empfänger noch im Schlafe der „Bock stieß“, wie der Kunstausdruck das gewisse, krankhafte Ausschlagen benennt.

Der Morgen graute kaum, als der Erstgeborene des Hauses bereits die Wohnung durchraute und alle Flüche und Kraftwörter aus seinem Vorrath über das Haupt der Albertine ergoß, die noch nicht aufgestanden war, um ihm seine Milch zu kochen. Das Ansinnen, heute Kaffee zu erhalten, damit der Lindner nicht sähe, daß Otto noch Milch tränke, war von der Mutter als gesundheitswidrig zurückgewiesen worden. Die Hausfrau erhob sich seufzend — es war halb vier! Die Welt lag blaß und unerfreulich da — in den Zimmern waren noch die Spuren des Familienlebens vom vorigen Tage zu bemerken, und eine grausende Kälte, die dem Zulimorgen Hohn zu sprechen schien, rieselte durch die Glieder.

Der Vater war mürrisch den Tag vorher umquartirt, da er sich nicht wollte stören lassen, hatte aber die Nähe eines benachbarten Hofhundes nicht dabei mit in Anrechnung gebracht, der die ganze Nacht abwechselnd bellte und einen Herzensklummer behaute, was für ihn, wie für den Bauvath gleich fatal war und den Letzteren zu wilden Verwünschungen gegen die ganze Hunderrasse bewog.

Um halb fünf läutete es Sturm an der Hausglocke. Otto stürzte mit dem frohen Ausruf: „Das ist der Lindner!“ herunter und brachte den Freund herauf, der tadellos elegant mit einer Touristentasche erschien und Otto durch diesen Besitz tief in seinen eigenen Augen herabwürdigte.

Zu gleicher Zeit mit dem Lindner betrat die Hausfrau das Frühstückszimmer, — fertig im Straßenkleid und Hut.

Otto erblickt bei diesem Anblick.

„Du bringst uns wohl auf die Bahn, Mama?“ frug er mit bebender Stimme.

Die Mutter wich der Frage schen aus.

„Es scheint so!“ erwiderte sie diplomatisch. Otto und Lindner, die auf dem Wege hatten rauchen wollen, warfen sich gegenseitig düstere Blicke zu, was der Mutter nicht entging und sie zu der in etwas scharfen Zone gehaltenen Aufforderung veranlaßte: „Laßt das Fragenschneiden!“

Der Weg zum Bahnhof wurde denn in Folge der mütterlichen Aufsicht in etwas bedrückter Stimmung zurückgelegt. Otto litt nebenbei Qualen dadurch, daß der Lindner ihn wegen seiner Sporrath in's Verhör nahm und bei der Feststellung, daß Otto Semmel mit Käse sein Eigen nannte, im Gefühl seiner entschiedenen Ueberlegenheit bemerkte: „Ich habe Wurst und Schinken!“

Auch hatte der Lindner Erdbeeren statt Kirschchen, was feiner war, und noch eine Mark zu Extraspäßen, die er, pläzand vor Stolz, vorzeigte.

Auf dem Bahnhof fand man schon Alles ziemlich vollzählig.

Der Herr Doktor, im grauen Touristenanzug, zählte ohne Aufhören die Häupter seiner Lieben, die wie ein Ameisenhaufen durcheinander wiebelten und kriebelten.

Der Anblick einer Mutter im Spizenhut und Mantille wirkte theils lähmend, theils erweiternd auf die Jungenschaar, und die Bauräthin begegnete, wohin sie sich wandte, grinsenden Koboldgesichtern und sah, wie die Mitschüler ihres Otto unter entschiedener Beziehung auf sie sich in die Seite riefen und ohne jeden Grund, sowie sie sie ansahen, vor Lachen ersticken wollten, so daß sich die brave Frau wirklich ganz grotesk vorlam und beinahe im Begriff war, ihren bösen Gedanken in den Schornstein zu schreiben.

Sie beabsichtigte nämlich nichts mehr und nichts weniger, als den Ausflug mitzumachen! Dieser Entschluß war das Resultat einer schlaflosen Nacht; in der sie ihren Otto in allen möglichen Gefahren und Bedrängnissen, sich selbst aber 14 Stunden lang in einem Zustande der Angst gesehen hatte, den sie entschieden nicht überstehen zu können glaubte!

Ohne irgendwelche Anfrage an ihren Herrn und Gebieter hatte sie daher, mit Zurücklassung einer schriftlichen Erklärung, Mann und Häuslichkeit verlassen, um mit der Quarta in die weite Welt zu fahren, und rang jetzt mit dem peinlichen Entschluß, dem Leiter des Unternehmens diese Absicht zu verkünden.

Es wurde Zeit, denn schon begann der Herr Doktor, seine Schützlinge in die ihnen reservirte Bagettklasse zu stopfen, und die Mutter sah aus der lärmenden Schaar das Haupt ihres Otto in bedenklicher Nähe der Coupéthür hervorragen.

Sie näherte sich daher dem Lehrer, der ihrem Scheiden mit inniger Sehnsucht entgegen sah, und theilte ihm

im Flüstertone mit, daß sie die Absicht habe, sich dem Ausfluge der Klasse anzuschließen.

Der Herr Doctor — offen sei es gesagt! — verzerrte sich etwas bei diesem Anerbieten, konnte aber in Folge der ihm zur zweiten Natur gewordenen gefälligen Lüge doch nicht anders, als „Oh, charmant!“ zu sagen — und öffnete galant die Thür des einen Coupés, in welches die Mutter einstieg — leider nicht in dasselbe mit Otto, wie sie sich natürlich gewünscht hätte! Der arme Otto war indessen in einer entsetzlichen Lage! Seine Mitschüler heulten geradezu vor Lachen, als die Bauräthin einstieg, und ein wirres Durcheinandergeschrei: „Die fährt mit! Dem Volkmer seine Mutter fährt mit!“ erhob sich.

Otto's tödliche Verlegenheit äußerte sich in rasender Wuth, er schlug und trat um sich und benahm sich derartig ungebärdig, daß der Herr Doctor erst durch ein sanftes: „Si, ei, Volkmer!“ ihn auf die Pfade des gefitteten Betragens zurücklenken mußte. — Schließlich legte sich der Lindner in's Mittel, indem er entschuldigend bemerkte: „Laßt ihn in Ruhe — er kann doch nichts dafür!“ eine Redewendung, die den Besitz einer Mutter auf Classenausflügen zu einem zwar höchst unangenehmen, aber seiner Unverschuldetheit halber mit Rücksicht zu ertragenden Uebel stempelte.

Die kurze Bahnfahrt wurde von der Gesellschaft ohne weitere Erlebnisse zurückgelegt. Die Bauräthin fuhr mit dem Herrn Doctor und etwa zehn Quartanern zusammen und zwang den beklagenswerthen Lehrer in mütterlichem Egoismus zu einer genauen Auskunft über Otto's Betragen, Fleiß und Chancen für die Befreiung, die sich durch die offenherzige Erklärung: „Ihr Knabe läßt es häufig an dem nöthigen Ernst und Eifer fehlen!“ recht betrübend gestaltete. — Die übrigen Jungen blieben indes in einem Zustand stiller Seligkeit über die mitfahrende Mutter, die sich ihnen angeschlossen hatte, und sicherten unaufhörlich über jedes, auch das harmloseste Wort, welches die Bauräthin sprach, so daß diese sich wirklich unfähig blamiert vorlam!

Ihr Mißgeschick hatte sie noch dazu in dasselbe Coupé mit „dem Berger“ gebracht, einem Knaben, der durch seine Ungezogenheit schon einen wahren Sagenkreis um sich gebildet hatte, und der, wie die Bauräthin deutlich empfand, beständig teuflische Bemerkungen über sie machte, die durch Heiterkeitsausbrüche seiner Gefährten gebührend anerkannt wurden.

Am Ort und Stelle angelangt, verließ man den Wagen und schickte sich an, die Fußwanderung zu beginnen.

Die Julisonne war schon höher gestiegen und die besorgte Frage des Lehrers: „Wie denken Sie, hochverehrte Frau, über einen vierstündigen Marsch?“ begegnete seitens der Bauräthin einem etwas kränklichen Nacheln. Aber wer A gesagt hat, muß auch B sagen — also vorwärts!

Otto hatte inzwischen seine Maßregeln getroffen, die darin bestanden, daß er seine Mutter völlig ignorierte. Er umgab sich mit einer Phalanx von Mitschülern, und diese Schaar legte nach Art der jungen Hunde den Weg, vor und zurück laufend, stehen bleibend und spielend, wohl vier Mal zurück.

Sowie eine Biegung der steil ansteigenden Straße das blonde Haupt des Sohnes für einen Moment den Blicken der Mutter entzog, rief diese übrigens in langgezogenen, gellenden Tönen: „Otto!“ in die freie Natur hinaus, worauf ein wenigstens zehnfaches, täuschend nachgeahmtes „Ja—a!“ aus allen Richtungen erscholl.

Der Lehrer, der schon wußte, daß auf solchen Ausflügen die natürliche Wildheit seiner Schüler sich nach Bethätigung sehnte, gab jeden Versuch zur Zähmung ihrer Ungezogenheit auf. Ob der heimliche Wunsch, dieser einen Mutter das Mitreisen so gründlich zu versalzen, daß sie allen Müttern zum abschreckenden Beispiel dienen sollte, ihn zu dieser grenzenlosen Nachgiebigkeit gegen seine Quartaner bewog, wollen wir dahin gestellt sein lassen — man kann es dem braven Mann übrigens nicht verdenken, wenn sich ihm bei der Vorstellung, daß nächstes Jahr sich am Ende dreißig Mütter am Classenausflug betheiligen könnten, die Haare sträubten!

Als unerwarteter Bundesgenosse für die arme Bauräthin erwies sich die mit jeder Minute steigende Hitze — die Jungen wurden stiller und müder und verloren in Folge dessen die Lust zu ihren Streichen.

Nebenbei wurde ihr Interesse dadurch abgezogen, daß der Pauli Nasenbluten bekam, was von allen Seiten mit brennender Aufmerksamkeit verfolgt wurde und den Pauli zur beneideten Hauptperson machte.

In glühendster, sengendster Mittagshize langte man endlich in dem Forsthaufe an, welches das Ziel des Ausfluges war, und in Gestalt eines dufenden Ziegenkalles, einer unfähig schmutzigen Pflanze und zahlloser ausgestopfter Thiere Alles besaß, was ein Jungenherz erfreuen kann.

Zunächst wurde an die Fütterung gegangen, auf einem schattigen Platz hinter dem Hause waren lange Tafeln gedeckt, und die Gesellschaft schmauste unter obligatem Spektakel munter drauf los.

Die Bauräthin, der der Ehrenplatz neben dem Herrn Doctor zuertheilt worden war, vermochte allerdings nicht, sich an diesen Freuden zu betheiligen. Sie lehnte mit

entsetzlichen Kopfschmerzen, bleich und elend den Kopf an die Stuhllehne und fühlte, wie ihre Nerven, wie überspannte Saiten, ihr erbarmungslos den Gehorsam kündigten! Dabei lebte sie noch unglücklich mit Otto, für den sie eine Serviette mit Bändern mitgenommen hatte, und ein Versuch, dem Jüngling diese zur Schonung seines Anzuges umzubinden, schien den letzten Rest kindlicher Liebe in Otto's Brust zu vernichten — er schob wahre Giftblicke nach seiner Mutter und trank nebenbei noch Bier — ein ihm bis dahin gänzlich unbekannter Genuß, dessen Folgen der Bauräthin in düsteren Phantasiegestalten vorschwebten. — Als der Lehrer die Tafel aufhob, stürzte die ganze Jungenschaar unter infernalischem Geschrei und Gejubil in die Weite.

Der Lehrer erwiderte den besorgten Blick der Mutter mit beruhigendem Nicken.

„Jetzt, hochverehrte Frau, überlassen Sie sich ein wenig der wohlverdienten Ruhe,“ sagte er wohlwollend, „die Knaben vergnügen sich auf eigene Hand, und ich bin beaufsichtigend in der Nähe — man muß der Jugend das Recht des freien Auslebens nicht schmälern — und ein Pädagog, der diesen Grundsatz mißachtet, handelt, meiner unmaßgeblichen Meinung nach, gegen die ersten Anforderungen seines Berufs!“

Durch diese herrliche Sentenz beruhigt, legte sich die ermüdete und von Migräne geplagte Bauräthin, nachdem der Lehrer das Zimmer verlassen hatte, todmüde auf das steinharte, sehr schmale Sofa der Försterküche und machte die betrübende Entdeckung, daß sie bei jedem Ausfluge in das Land der Träume in Gefahr stehe, herunter zu rollen. Nichtsdestoweniger schloß sie die Augen und versuchte zu schlafen, gleichzeitig aber auf etwaiges Hülfeschrei ihres Otto zu lauschen, der sich draußen mit seinen Mitschülern „frei auslebte“.

Diese Thätigkeit bestand zunächst darin, daß die Jungen zum Theil in den Ziegenstall krochen, den Bock ärgerten und eine große Portion des im Stall befindlichen Schmutzes und Parfüms auf portativem Wege mit herausnahmen.

Eine andere Abtheilung, gefitteter als die Uebrigen, zog mit dem Herrn Doctor botanisirend durch den Wald, und sang aus Leibeskräften: „Ade, du mein lieb' Heimatland!“ in die Sommerluft hinaus.

Der Rest der Gesellschaft endlich, zu dem sich auch unser Otto und Lindner zählte, hatte unweit des Hauses einen Teich entdeckt, auf dem ein etwas altersschwaches Boot müde im Sonnenschein lag.

Nachdem man sich durch vorsichtiges Umherblicken überzeugt hatte, daß keine Autorität in der Nähe sei, begaben sich immer abwechselnd zwei Jungen in das Boot, welches zum Glück angefettet war, und zwei Andere schaukelten unter Gelächter und Kreischen aller Betheiligten daran, „was das Zeug halten wollte.“

Während die Jungen solchergestalt fast Alle beschäftigt waren, hatten sich „der Berger“ und einige seiner Spießgesellen in das Zimmer geschlichen, wo die Bauräthin in tiefem, übermüdetem Schlummer lag. Die schwarze Seele des Berger legte schon den ganzen Tag darnach, irgend etwas besonders Gräßliches auszuüben, und als er durch das Fenster den Hut und die Mantille der „mitgefahrenen Mutter auf dem Tisch liegen sah, war sein Entschluß gefaßt.

Mit lauzengleicher Geräuschlosigkeit schlich er näher, erfaßte mit einem mehr kühnen als zarten Griff die Toilettegegenstände und rannte, von dem Beifallsgebrüll seiner Genossen geleitet, damit davon. Vor der Thür angelangt, staffirte er sich mit den Garderobestücken der armen Mutter aus, stülpte sich den Hut auf seinen mausfaß geschorenen Schädel, nahm die Mantille um und stolzirte mit möglichst karrikirter Nachahmung des Gesanges der Bauräthin in den Wald hinein, dabei immer in ihrer Tonlage: „Otto, Otto!“ rufend.

Eine Schaar jauchzender Bewunderer folgte ihm.

So gelangten sie auch an den Teich, wo Otto und Lindner mit ein paar Gefinnungsgegnen ihrem Wassersport huldigten.

„Otto, Otto!“ rief Berger bei diesem Anblick wieder mit hoher, affektirter Stimme, „Du wirft ins Wasser fallen!“ und sprang gleichzeitig mit beiden Füßen in den Kahn.

In dem Moment entdeckte Otto die Profanation der mütterlichen Garderobe und stürzte sich mit rasender Wuth auf Berger, worauf sich im Kahn eine Prügelei erster Güte entspann, und wie man sich denken kann, sehr zum Heile des Streitobjekts — nämlich des Spizenhutes — fortgesetzt wurde.

Zwei Friedensstifter zerrten an den beiden Kampfhähnen und suchten sie auseinander zu reißen, und als die Sache eben den dramatischen Gipfelpunkt erreicht hatte, wo die Koseworte: „Rameel!“ und „Esel!“ wie Feuerwerkskörper in der Luft umher flogen, erschien plötzlich der Herr Doktor am Ausgang des Waldes.

Im Schreck darüber verloren die Kämpfer das Gleichgewicht, der Kahn neigte sich stark nach einer Seite. Berger, der am Rande gestanden hatte, kippte über und versank in dem zum Glück nicht allzu tiefen Wasser, das nichtsdestoweniger über ihm, dem Spizenhut und der Mantille einen Augenblick klatschend zusammenschlug.

Ehe der Herr Doktor noch die Frage reiflich erwogen hatte, ob er vom Standpunkte des Pädagogen aus

Berechtigt und verpflichtet sei, nachzuspringen, tauchte übrigens nach dem altbewährten Grundsatz: „Unkraut verdirbt nicht!“ der verschwundene Berger wieder empor und arbeitete sich keuchend und plätschernd wie ein Flußgott über ein Pudel wieder ans Land, von seinem Erzieher durch ein paar Ohrfeigen begrüßt, die den letzten Rest von Fagon aus dem tiefenden Spigenhut entfernten.

Weinend und jeglichen Uebermuths mit einem Schlag beraubt, trottete Berger neben dem empörten Lehrer her, während der Rest der Klasse stumm und betreten folgte.

In der Nähe des Hauses zweigten sich einige Jungen ab, um mit derselben Bier, die Feder beim Vertünnen eines betäubenden Ereignisses empfindet, voraus zu stürzen und zu rufen: „Es ist Einer ins Wasser gefallen!“ auf welches Stichwort hin die Bauräthin, an allen Gliedern schlotternd, aus ihrem Nachmittagschlaf empor fuhr und vor die Thür eilte.

Dem Lehrer fiel nun die ehrenvolle Aufgabe zu, von der Unthat des Berger zu berichten, und obwohl die Mutter namenlos erleichtert war, daß nicht ihr Junge ins Wasser gestürzt sei, versetzte sie doch der Anblick ihres entweihten Hauptschmuckes in einen Zustand so zorniger

Aufregung, daß sie — wobei die Anstrengungen des Tages wohl mitwirken mochten — in Thränen ausrach und dadurch Otto's Blamage den fehlenden Schlußstein aufsetzte.

Berger wurde übrigens bei dem unumgänglichen „trocken anziehen“, abgesehen von den drohenden Strafarbeiten der letzten Woche, durch das Schicksal tief und empfindlich gekränkt! — Der Förster hatte nämlich nur Tochter, und somit sah sich Berger in der furchtbaren Lage, Mädchkleider anziehen zu müssen, was einem Jungen dieses Alters viel entwürdigender dünkt, als eine Sträflingstracht!

Er kam denn auch für den Rest des Tages nicht mehr zum Vorschein, sondern saß, als heulendes Förstertöchterlein drapirt, in einer Hinterstube, durch deren Fenster unaufhörlich greinsende Jungengesichter guckten und ihn mit „Pauline“ anredeten — eine Bezeichnung, die ihm übrigens geblieben ist und zahllose Beulen an seinem und anderer Jungen Köpfe zu verantworten hat.

Nach diesem betäubenden Vorfalle war man allerseits nicht mehr sehr unternehmungslustig, und der Rest des Tages wurde mit „Schwarzen Mann“ spielen unter

der Aufsicht des Herrn Doktors ausgefüllt, ein Vergnügen, bei dem etwa zwanzig Stiefeln an dem Sommerkleid der dabei umherwandellenden Bauräthin hängen blieben und darauf traten, so daß die bellagenswerthe Frau sich wirklich in Folge dieses Ausfluges fast zur Anschaffung einer neuen Garderobe genöthigt sah!

Als man des Abends, allseitig todtmüde, wieder in der Eisenbahn saß, um die Heimfahrt anzutreten, und die Mutter ihren Otto von einem Separatausflug ins Gutnez zu sich herunter in's Coupé holte, schmiegte er sich plötzlich mit wieder erwachender Bärtlichkeit an sie an und flüsterte: „Mütterchen, versprich mir was!“

„Nun, was denn?“ forschte die Mutter und strich ihm liebevoll über die Haare.

„Nicht wahr, nächstes Jahr, wenn wir wieder einen Ausflug machen, fährst Du nicht mit?“ bat der Sohn in rührendem Tone.

„Das hat ja noch Zeit!“ erwiderte die Mutter abgeführt.

Aber ich glaube, sie wird ihm den Gefallen thun — es war eigentlich nicht sehr hübsch für sie.

Jod-Soolbad BAD HALL Oesterreich.
Stärkste Jod-Soole des Continentes gegen Scrophulose und jene allgemeinen und speciellen Uebel, bei welchen Jod ein wichtiger Heilfactor ist. Vorzügliche Kureinrichtungen (Bäder und Trinkkur, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Kefyr). Sehr günstige klimatische Verhältnisse; Bahnstation, Reiseroute über Linz an der Donau.
Saison vom 15. Mai bis 30. September.
Ausführliche Prospekte in mehreren Sprachen durch die Kurverwaltung in BAD HALL.

KARLSBAD.
Seine weltberühmten Quellen u. Quellenproducte sind das beste und wirksamste Heilmittel gegen Krankheiten des Magens, der Leber, Milz, Nieren, Harnorgane, der Prostata, gegen Diabetes melitus, Gallen-, Blasen- und Nierenstein, Gicht, chronischen Rheumatismus etc.
Karlsbader Mineralwasser, Karlsbader Sprudelwasser, Karlsbader Sprudelsalze sind vorrätig in allen Mineralwasser-Handlungen, Droguerien und Apotheken.
Karlsbader Mineralwasser-Versendung
Löbel Schottländer in Karlsbad (Böhmen.)

Cofetaria u. Spirituosen-Handlung D. Marinescu Bragadir
Str. Carol I Nr. 11
Großes Lager von
Bonbonniere für Ostergeschenke, Okerier
Bonbons, täglich frische Mehlspeisen etc. Verschiedene französ. und italien. Liqueure, Jamaica- und Ananas-Rum, Arac.
Alcohol-Depot von absolutem 100° Alcohol aus der Fabrik Bragadir Dalceaga, Serbeth und Früchtersäfte (Syrup). Reiches Assortiment der besten Marken Champagner, in- und ausländischer Weine, Malaga, Madeira, Vermuth etc. etc.
Bestellungen für Taufen, Verlobungen, Hochzeiten und Solteem prompt, gut und billig.
In der Osterwoche täglich frische Cosonac, Gugelhupf etc.
Hochachtung
292 10
Thomas-Constantinescu.

„LA ANCORA“
Str. Lipscani
Bucuresci.
Tapiserie und Kurzwaaren
Niederlage verschiedener Woll-, Zwirn-, Seiden u. Baumwollgarne zum Häkeln, Stricken, Nähen, Stopfen Nezen und Sticken in allen Farben und Qualitäten.
Waschechte Seide, Strick-, Stick- u. Glanzgarne.
Mignardise, Point-lace, Spitzen, Torchon, Broderie, Canavas, Etamine, Java, die Stoffe für Stickereien, Knöpfe, Einfassbänder, Futterstoffe, Fournituren für Tapiserie Schneiderei etc. — Große Auswahl in vorgezeichneten u. angefangenen Handarbeiten.
Einziges Depot der Schmidt'schen Waldwoll Unterkleider als: Unterjacken, Beinkleider, Strümpfe etc., die einzigen bis heute anerkannt gegen Gicht und Rheumatismus.
Feste Preise.
J. Gerscovici,
zum Anker,
723 37

EMIL GAYK
8 Strada Câmpineanu 8
Gas- u. Wasser-Installateur.
Grösstes Lager Rumäniens in Fahrrädern
englischer u. deutscher Fabrikate ersten Ranges
Elegant. Dauerhaft. Billig.
Unterricht wird auf Wunsch unentgeltlich erteilt.
RATENZAHLUNGEN.
189 20

J. Schwarz
Str. Stavropoleos 4
Großes Lager von echt englischen
Eisernen u. Stahl-Kassen
garantirt Feuer- und Einbruchficher
aus der berühmten Fabrik
Thomas Skimore & Son
in England
Von diesen, in Solidität noch unübertroffenen Kassen, habe ich stets eine große Auswahl am Lager.
Großes Lager 269 11
Landwirthschaftlicher Maschinen
als Locomobile, Dreschmaschinen, Mäh- und Bindemaschinen, Mühlen mit französischen Steinen, und echt englischen Treibrinnen in allen Stärken.
Hotel zur Königsquelle
Bad Wildungen.
Pension 30 Mark pro Woche an.
5 M. v. Bahnh. u. d. Quelle, a. Winter geöffnet. 380 2

Nußschalen-Extrakt
von der Natur selbst gebotenes, bleifreies Haarfärbemittel färbt sogleich dauernd und unschädlich Kopf- und Barthaare in jeder Nuance blond, braun, bis tief schwarz. Auch können damit einzelne graue Kopf- und Bart-Haare entfernt, ohne das ganze Haar, oder den ganzen Bart färben zu müssen, in ganz gleicher Farbe gefärbt werden.
Der Extrakt ist geruchlos und sticht die Kopfhaut nicht, die Anwendung ist leicht und zuverlässig und kann auch ohne fremde Beihilfe ausgeführt werden. 1 Flacon in elegantem Carton sammt Gebrauchsanweisung Gros. 6. 110s 12
Parfumerie- und Chemikalien-Fabrik Ad. Anton Henn, Wien X, Leebgasse 5. — Zu haben in Bukarest bei Jon Tschu, Gustav Rich, Victor Thüringer, Apotheker, sowie in allen größeren Droguerien, Parfumerien und Friseurgeschäften. In Galatz bei: D. M. Brettnier, Hofapotheker, in Craiova bei J. Pohl Apotheker, in Braita bei S. L. Feblini Apotheker, in Jassy bei Brüder Sonja Apotheker, in Buzen bei Adolf Weber Apotheker.

An Zahlungsstatt
für Putzen und Repariren von Herrenkleidern werden alte, auch im schlechtesten Zustande befindliche Herrenkleider angenommen. Die mir zum Putzen und Repariren übergebenen Herrenkleider richte ich, wenn sich dieselben auch im schlechtesten Zustande befinden fast wie neu her und kostet:
Ein Rock Fr. 3.—
Eine Hose „ 2.—
Gilet „ 1.50
Ueberzieher „ 4.—
Gauzer Anzug „ 5.—
kleine Reparaturen unbegriffen.
Alte Herrenkleider werden von mir zu möglichst hohen Preisen bare gelauft. 67 25
— Chemische Fleckenputzerei Hotel Merkur, Str. Lipscaniei Nr. 2.

Die Niederlage der
I. rumänischen Salamifabrik
in Câmpulung
Bukarest, Calea Moşilor No. 47
empfiehlt seinen geehrten Kunden ihr frisches Lager
Schnittreifer Wintersalami
heuriges Fabrikat
(sogenannte Hermannstädter Salami)
sowie dicke Chuden à la Botoschani
für En gros & En detail
Die Niederlage hält auch stets frische Feldwaaren am Lager.
Erste rum. Salamifabrik von
J. G. Schuber
Salamifabrikant aus Hermannstadt
Campulung.
146 18

Zur bevorstehenden
Ueberfiedlungszeit
erlaube ich mir die Aufmerksamkeit eines P. L. Publikums darauf zu lenken, daß ich Camions und Lastwagen zu Ueberfiedlungen und für Transporte aller Art beste, welche zur gef. Gebrauchnahme des P. L. Publikums zu mäßigen Preisen bereit stehen. Desgleichen bester ich auch Camions mit einer Tragfähigkeit bis zu 20000 Kgr. zum Transporte von Kesseln, Maschinen etc.
Informationen können in meiner Wohnung Strada Sft. Spiridon Nr. 25 (alt) Nr. 49 (neue Nummer), bei der Biserica Popa Chigu oder Strada Lipscaniei 5, 1. Stock eingeholt werden.
Hochachtung
Friedrich W. Kaiser
49 neu, Bukarest, Strada Sft. Spiridon 25 alt
bei Biserica Popa Chigu
318 15

LA LANȚU
Str. Lipscanie 5
Kurzwaaren und Tapissiererei
Stets große Auswahl von allerhand Seiden, Zwirn, Wolle, Baumwolle und Glanzgarn.
um Nezen, Stricken, Häkeln, Sticken, Stopfen und Nähen, besten Qualität und waschecht. — Handarbeiten vorgezeichnet, angefangen und fertiggestellt. Canavas, Etamine, Java, allerhand Streifen und Stoffe für Stickereien.
Broderies, Spitzen, Torchon, Mignardies, Seiden- und Einfassbänder. Posamenterie, Wein- und Perlmutternöpfe, Futterstoffe, Schweißblätter und allerhand Schneiderzugehör.
FESTE PREISE.
Um geehrten Zuspruch bittet Hochachtung
505 95
M. Nachbar, „Zur Kette“.

Universitäts-Studenten haben 10%
Reduction vom ausgemachten Preis.

Bazar Regal

Vertrauens-Firma
BUKAREST

Calea Victoriei 28 vis-à-vis der Polizei-Präfectur

Universitäts-Studenten haben 10%
Reduction vom ausgemachten Preis.

Zur Frühjahrs-Saison **Wichtig!** Zur Sommer-Saison

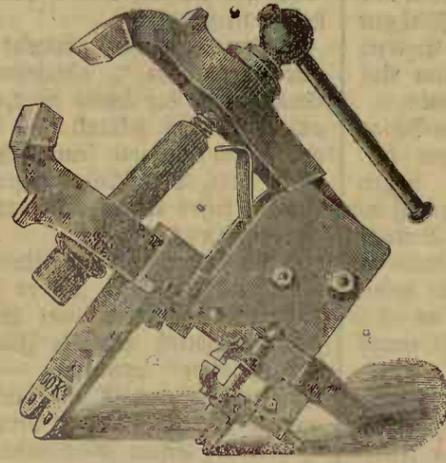
Wir beehren uns ein P. T. Publikum und unsere geehrten Kunden darauf höflich aufmerksam zu machen, es nicht unterlassen zu wollen, bevor sie in irgend welcher anderer Schneider- sowie Herren- und Knabenkleidergeschäft gehen, unser Magazin zu besuchen, in welchem aus unserer eigenen Fabrik ein großes Assortiment fertiger Kleider mit seltener Eleganz hergestellt, zu überraschend billigen Preisen zur Auswahl vorliegen.

Nouveautés für die Saison.

Ueberzieher à la Derby, Mäntel mit Pelzrin ohne Gürtel, Jacquets und Saccos mit Shawls.

Ein großes und elegantes Lager der feinsten Stoffe für Maßbestellungen ist stets zur Disposition unserer geehrten Kunden, sowie wir auch keine Kosten scheuen, einen tüchtigen und erprobten Zuschneider aus dem Auslande zu engagiren, wodurch es uns möglich ist unsere geehrten Kunden aus der Hauptstadt wie auch aus der Provinz in jeder Hinsicht vollkommen zufrieden zu stellen.

Schwarz & Mendelsohn.



Ferd. Hüffel
Hainfeld, Niederösterreich
Fabrikation und Export
Fracht- und Caleschachsen
Stahlschaukeln.
Hauen Pflugwaaren, Schlägeln.
Specialität Steir. Schraubstöcke
Exportation
Charrues, essieux
d'étaux de Styrie
de première qualité. 166 8

Nr. 5,500

loftet ein Haus in der inneren Stadt
Kronstadt obere Neugasse Nr. 11
gelegen, mit 4 Pieren im
Parterre und 3 Pieren im
rückwärtigen Stockwerke. Außerdem
hat es einen geräumigen Hof und
ist in dem Theile der Holzlagen
hinreichend Platz für ein anzu-
legendes Gärtchen. Liebhaber wollen
sich gefälligst an den Eigenthümer
Eduard Schaefer, Berggasse
3 in Hermannstadt wenden.

405 2

Lebensgroßes

Brustbild in Kreide Markt 30.—
in Oelfarbe Mt. 60.— nach jeder
Photografie (auch von Verstorbenen)
unter Garantie für spr. Ähnlichkeit
und künstlerische Ausführung, 1 a
Referenz: H. Heinkelmann, Sinitzgart
Dgafstr. 116 382 5

Beste Wichse der Welt

Fernolendt
SCHUHWICHSE
WIEN
(gegr. 1835)
Diese Wichse ohne St-
riolöl gibt leicht einen
tief-schwarzen Glanz u. er-
hält das Leder dauerhaft.
Ueberall vorrätig!

In unserem Vertage erschien soeben:
Es giebt

keine constitutionelle Syphilis!

Ein Trostwort
für die gesammte Mensch-
heit.

Von 315 1
Dr. Josef Hermann.

1858-1888

Primararzt und Vorstand der Ab-
theilung für Syphilis am k. k.
Krankenhanse Wieden in Wien.

Preis 2 Franken.

Gegen Einsendung von 2 Frs.
25 Cts. in Briefmarken oder
durch Anweisung erfolgt Franko-
Zusendung unter Kreuzband,
gegen 2 Frs. 50 Cts. Zusen-
dung in geschlossenem Doppel-
brief.

Sagen i. W. Hermann Risel & Co.
Verlagsbuchhdlg.

Um unliebsamen Verwechslungen vorzubeugen bitten wir
zu beachten in Bukarest

ausschließlich

Strada Şelari No. 4,
Hôtel Victoria,

mit anderen ähnlich lautenden Firmen haben
wir nichts gemein!!!



Als

praktisches und schönstes Geschenk empfehlen wir für die Jugend unsere

Jugend-Dreiräder u. Jugend Sicherheits-Zweiräder

aus den anerkannt besten Fabriken Deutschlands. — Weiters ausschließliche Niederlage in
Raumann's Zwei- und Dreirädern für Erwachsene zu günstigsten Zahlungsmodalitäten.

Größte Auswahl

in den anerkannt berühmtesten und besten Nähmaschinen
der Fabrik Seidel & Raumann, ausgestattet mit den
neuesten Erfindungen der Nähmaschinen-technik.

Lager aller übrigen Systeme Nähmaschinen. Zahlungs-
gen in kleinen Raten 1151 32

Reele 5-jährige Garantie.

Brüder Reppich.

Besonders zu beachten in Bukarest aus-
schließlich Strada Şelari Hotel Victoria
dann Wien, Galatz, Krajova u. Braila.



Ernst Winkler

Bukarest

Strada Baterilor Nr. 41

Specielles Atelier für

Kinderkleider

En gros & En detail

Lieferungen für Schulen und Pensionate
werden angenommen unter Garantie für
gutes Passen, ohne Anprobiren.

288

12



Johann Abele jun.

gibt seinen geehrten Kunden bekannt, daß er eine
vorzügliche

Hermannstädter Salami

erzeugt, welche sowohl im Geschäfte

Strada Dómnei Nr. 12

als auch im Geschäfte vis-à-vis der grossen
Markthalle zum Verkaufe gelangt. 308 9

M. Schiffer,

Str. Carol No. 2, I. Stock

empfiehlt sein großes ansehnliches Lager von Gold,
Silber und Metal Taschenuhren, Gold, Silber und Doubl
Uhrketten, Gold und Silber Bijouterien mit Brillan-
ten und Diamanten gefaßt.

Musikwerke

selbstspielende, Arfons, Clariophon, Phönix mit dazu ge-
hörigen No'en, ferner Musik für Kinder und zur Abrihtung
von Singvögeln. 1185 26

J. Guttenberger,

Bukarest,

— Nr. 12, Strada Furiilor Nr. 12 —
nächst dem Boulevard Carol I.

Großes Etablissement

mit Dampftrieb für Bau und

Möbeltischlerei

sowie Skulpturarbeiten

empfiehlt sich zur Ausführung aller in dieses Fach
schlagender Arbeiten zu den günstigsten Bedingungen
und billigsten Preisen. — Trockenes Material in
großer Auswahl stets am Lager. 94 25

Der reinste und beste

„CACAO“

ist nur der von

BENS DORP & COMP.

in Amsterdam

General-Vertreter für das Königreich Rumänien

Moritz Appel

— Bucarest, Str. Dómnei Nr. 9, Bucarest —

Der Cacao „Bensdorp“ ist zu haben bei
allen besseren Conditoreien und Colonialwaaren-
handlungen.

Agentur für Braila & Galatz: Signund
Neurath.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. 160 24